Lucius Annäus Seneca des Philosophen Werke.

Achtes Bändchen.

Abhandlungen

übersetzt

von

J. M. Moser,

Doctor der Philosophie, evangel. Diaconus an der Dreifaltigkeits-kirche in Ulm.

Achtes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper in Wien.

1829.

Lucius Annäus Seneca des Philosophen
Werke.

Achtes Bändchen.

Abhandlungen

übersetzt

von

J. M. Moser,

Doctor der Philosophie, evangel. Diaconus an der Dreifaltigkeits-kirche in Ulm.

Achtes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper in Wien.

1829.

Inhalt des siebenten Buchs.

Kap. 1 — 12. Nachlese von unwesentlichen, nicht eigentlich zum Gegenstand der Abhandlung gehörigen Fragen. Was das Wesentliche am menschlichen Wissen sey. Sittlichkeit, die höchste Lebensregel und das höchste Lebensglück. Der Weise hat Alles und weiß es zu bewahren. a) Ob dem Weisen eine Wohlthat erwiesen werden könne? Obwohl aber der Weise Alles hat, können ihm doch Wohlthaten erwiesen werden, wie man einem Könige doch Etwas schenken kann, obschon er Alles besitzt. In einem andern Sinne gehört Etwas dem Staate, in einem andern ist's mein. Den Eltern, den Göttern kann ich Etwas von dem Meinen schenken, wenn's schon in einem gewissen Sinne ihnen gehört. Lächerliche Sophistereien. — Dem Weisen gehört Alles in dem Sinne, daß dabei doch ein jeglicher in seinen Dingen ein Eigenthumsrecht hat. Beispiele. Der Weise besitzt Alles in der Idee, dem Eigenthumsrecht nach nur das Seine. Das Letztere ist bei dem wahren Weisen wenig. Gegen Habsucht und Begehrlichkeit, wie thöricht sie sey.

Kap. 13 — 15. b) Ob Einer vergolten habe, wenn er Alles gethan hat, um eine Wohlthat zu erstatten, ohne doch wirklich vergolten zu haben? Allerdings, wenn er auf jegliche Weise Gelegenheit suchte, und sie ohne seine Schuld nicht fand. — Es ist unbillig, noch die Sache zu fordern, wenn man sieht, daß es am guten Willen nicht fehlte, und zwar dieser Wille nicht ein unthätiger ist, sondern auch handelt und Nichts unversucht läßt. — Uebrigens soll Der, welcher Erstattung zu fordern hat, sich in solchem Falle zwar als befriedigt, der Andere aber sich doch noch als verbindlich betrachten.

Kap. 16 — 21. c) Ob man eine Wohlthat, die man von einem Weisen empfangen hat, zu erwiedern schuldig sey, wenn er aufgehört habe ein Weiser zu seyn, und zum Schlechten umgeschlagen hat? Es kommt zwar darauf an, ob die Wohlthat von der Art ist, daß nur ein Weiser sie empfangen, also auch zurückempfangen kann; aber heimgeben muß ich sie doch, wenn's der Andere will; es geht mich nicht an, ob er Gebrauch davon machen kann. Und je schlechter Einer ist, desto weniger mag ich ihm Etwas schuldig seyn. Ist er aber ein öffentlich verderblicher Mensch, so wäre es Frevel, ihm Dank zu erstatten, und ich habe keine Pflicht gegen ihn: doch werde ich ihm vergelten, wenn Das, was ich ihm leiste, seine Macht zu schaden nicht verstärkt. —

Kap. 22. d) Ob der Wohlthäter vergessen soll, was er einem Andern Gutes gethan? —

Wenn man Das vorschreibt, so ist darin einige Uebertreibung, und es will damit nur Stillschweigen angerathen werden.

Kap. 23 — 25. e) Ob man eine Wohlthat zurückfordern dürfe? Um der unsanften Anforderer willen, und damit es selten geschehe, ist die Vorschrift gegeben: man soll nicht zurückfordern. — Eine Mahnung unter Freunden sollte wohl angehen.

Kap. 26 — 32. f) Wie man Undank ertragen soll? Mit Gelassenheit, ohne die Wohlthat zu bereuen; Undank ist nichts Ungewöhnliches; seine verschiedenen Ursachen in den Leidenschaften der Menschen. Auch Die sind nicht frei von dem Laster des Undanks, die sich darüber beklagen. Es blicke ein Jeder in sich selbst hinein. Durch Vorwürfe wird der Undankbare nicht gebessert. — Wohlthaten, die man erwiesen hat, sind als Weihgeschenke anzusehen. Den Undank an's Licht zu ziehen, ist beschämend für uns selbst. — Durch unermüdliches Wohlwollen gewinnt man auch die Schlechten, und bewahrt sich manchen Freund. In der Ertragung des Undanks müßen wir den Göttern nachahmen.

Siebentes Buch.

1. Nur getrost, mein Liberalis!

„Siehe, wir sind zur Stelle. Nicht in langweiligen Weisen
Will ich in Umschweif weitausholend dir Zögerung machen *).“

Nur den Rest umfaßt dieß Buch, und nachdem der Gegenstand nun erschöpft ist, sehe ich mich um, nicht sowohl, um noch Etwas zu sagen, sondern ob ich nicht Etwas vergessen habe. Doch, Was es auch sey, das noch übrig ist, du lässest dir's schon gefallen, denn es ist ja für dich. Hätte ich es auf das Gefallen abgesehen, so hätte mein Werk allmählig tiefer und tiefer eingehen, und auf das Ende derjenige Theil aufgespart werden müßen, nach dem Jeder, auch schon satt, noch ein Gelüsten trüge. Allein ich habe, was das Nothwendigste war, vorangestellt; jetzt halte ich Nachlese, falls mir Etwas entgangen wäre. Und wahrlich, wenn ich meine Meinung sagen soll, ich halte es nicht für sehr wesentlich, wenn einmal die Grundsätze des sittlichen Verhaltens ausgesprochen sind, auch noch das Andere durchzuführen, was nicht zur Veredlung des Gemüths, sondern zur Uebung des Scharfsinns erdacht worden ist. Denn es ist ein herrliches Wort unsers Demetrius des Cynikers **), eines Mannes, der nach

*) Vergl. Virgil vom Landbau II, 45.

**) Vergl. Seneca von der Vorsehung III, 3. Anmerk.

meiner Ueberzeugung, auch mit den Größten verglichen, groß ist: Es sey mehr werth, wenn man wenige Lehren der Weisheit inne habe, diese aber stets in Bereitschaft und im Gebrauch seyen, als wenn man zwar Vieles gelernt, es aber nicht zur Hand habe. Sowie, sagt er, ein großer Ringer nicht Derjenige ist, der in allen Gängen und Wendungen durchgeschult ist, die im Kampfe mit dem Gegner selten in Anwendung kommen, sondern Der, welcher sich in Einem oder dem Andern tüchtig und gründlich geübt hat, und mit gespannter Aufmerksamkeit abwartet, wenn Dieses oder Jenes anzuwenden sey, und es dabei nicht darauf ankömmt, wie viel er verstehe, wenn er nur versteht, soviel zum Siege genug ist: so ist bei diesem Studium Manches ergötzlich, aber nur Weniges macht den Meister aus. — Es hat Nichts zu sagen, wenn du nicht weißest, nach welchen Gesetzen im Ocean Ebbe und Fluth erfolge, warum das siebente Jahr allemal ein Stufenjahr sey, warum die Breite einer Säulenhalle, wenn man sie aus der Ferne ansieht, nicht in ihrem Verhältniß bleibe, sondern am Ende enger zusammengehe, und die Entfernung der letzten Säulen von einander für das Auge verschwinde; Was es sey, das die Empfängniß von Zwillingsgeschwistern trenne, und ihre Geburt doch vereinige, ob eine Begattung sich in zwei vertheile, oder ob sie nicht auf einmal empfangen werden: warum Denen, die mit einander geboren sind, verschiedene Schicksale zukommen, und ihr Lebensgang so gar verschiedene Wege gehe, da doch ihr Entstehen beinahe dasselbe ist. Es wird dir nicht viel schaden, wenn du darüber weggehst, Was zu wissen theils unmöglich, theils unnütz ist. Da liegt die Wahrheit tief eingehüllt und verborgen.

Aber wir können uns nicht über Abgunst der Natur beschweren; denn bei keinem Gegenstand ist uns die Erforschung schwer, außer wo man von der Ergründung weiter keine Frucht hat, als daß man ihn ergründet habe. Was uns edler und glücklich machen kann, das liegt entweder offen da, oder nicht fern. Wenn der Geist das Zufällige verachtet, sich über die Furcht erhebt und nicht in gierigem Hoffen über Maß und Ziel hinausgeht, sondern gelernt hat, den Reichthum bei sich selbst zu suchen, wenn er die Furcht vor Göttern und Menschen in sich ausgetilgt hat und überzeugt ist, von Menschen habe man nicht viel, von der Gottheit nichts zu fürchten; wenn er, Alles verachtend, wodurch das Leben geschmückt und gequält zugleich wird, es dahin gebracht hat, daß es ihm klar vor der Seele steht, der Tod sey keines Uebels Quelle, vieler Ende: wenn er sein Herz der Tugend geweiht hat, und er alle Wege, auf die sie ihn ruft, als gebahnt achtet; wenn er als ein geselliges Wesen und für's Ganze geboren, die Welt als eine einzige Familie Aller betrachtet und sein Inneres den Göttern öffnet, und immer als vor aller Welt wandelt, sich mehr vor sich selbst, als vor Anderen scheuend: dann steht er, unberührt von Stürmen, fest und in heitern Höhen, und hat das höchste, nützliche und nothwendige Wissen erreicht. Was sonst noch seyn mag, ist eine Unterhaltung für müßige Stunden. Nun, wenn der Geist sicher gestellt ist, mag er wohl auch auf Dasjenige sich einlassen, was dem innern Menschen Bildung, nicht Kraft mittheilt.

2. Das, will unser Demetrius, soll der [in der Weisheit] Vorschreitende mit beiden Händen festhalten, Das nim-

mermehr loslassen, ja es sich anheften und mit sich Eins machen, und indem er's täglich bedenkt, es dahin bringen, daß ihm das Heilsame ungesucht in den Sinn komme, und er überall und auf der Stelle zur Hand habe, Was er bedarf, und daß ihm, ohne daß es ihn nur einen Augenblick Zeit kostet, jene Unterscheidung des Unedeln und des Edeln gegenwärtig sey, so wie die Ueberzeugung, es gebe gar kein Uebel, als Unsittlichkeit, und kein Gut außer der Sittlichkeit. Diese Regel des Lebens weise ihm sein Tagewerk an; nach diesem Gesetz thue und verlange er Alles, und für die Elendesten unter den Sterblichen, mögen sie auch von allen Herrlichkeiten umstrahlt seyn, achte er Die, so dem Bauch und der Lust leben, und deren Geist in thatenloser Ruhe schlummert. Er halte sich selbst vor: Sinnengenuß ist vergänglich, von kurzer Dauer, bald ist man seiner satt; je gieriger verschlungen, desto schneller in's Gegentheil verwandelt, daß man sich seiner bald zu ärgern, bald zu schämen hat. Nichts Herrliches ist daran, oder das sich ziemte für die den Göttern so nahe verwandte Menschennatur; etwas Niedriges ist er, dem Dienste unedler und werthloser Glieder verkäuflich, und nimmt ein häßliches Ende. — Das aber ist ein Vergnügen, würdig eines Menschen und eines Mannes, nicht daß ich meinen Bauch fülle und weide, noch die Begierden reize, welche schlummern zu lassen am sichersten ist, — sondern daß ich frei bin von der Aufregung, die auf der einen Seite durch den Ehrgeiz und Hader der Menschen entsteht, auf der andern Seite unerträglicher Weise von oben herab kommt, weil man jedem Gewäsche über die Götter Glauben schenkt und sie nach unsern Schwachheiten beurtheilt. Dieses sich gleichbleibende, nie

beunruhigte, sich selbst nie zum Ekel werdende Vergnügen genießt Der, den wir uns recht eigentlich zum Vorbild aufstellen, Der, wenn ich so sagen soll, der göttlichen und der menschlichen Ordnung kundig, sich der Gegenwart freut, unbekümmert um die Zukunft. Denn Wer sich das Zukünftige zu Herzen nimmt, hat nichts Festes. Darum großer, für die Seele peinvoller Sorgen enthoben, hofft und wünschet er Nichts, und läßt sich nicht auf's Zweifelhafte ein, vergnügt mit Dem, was sein ist. Und glaube nur nicht, es sey eben recht wenig, womit er zufrieden ist. Alles hat er nicht so, wie Alexander es hatte, dem als er schon an den Ufern des rothen Meeres stand, mehr fehlte, als [ihm] dort [gefehlt hatte], woher er gekommen war. Es war auch Das nicht sein, was er inne hatte, was schon gewonnen war, als Onesicritus, sein vorausgesandter Kundschafter, auf dem Ocean umherschweifte und auf unbekannten Meeren sich nach Kriegen umsah. Ist's nicht ein offenbarer Beweis, daß er arm war, da er über die Grenzen der Natur hinaus seine Waffen trug, da er sich in die unerforschten und unendlichen Tiefen des Meeres hineinwagte in seiner ganz blinden Habgier? Was liegt daran, wie viel Königreiche er an sich gerissen, wie viele er weggeschenkt hat, und was für eine Ländermasse er mit Tribut drückt? Es fehlt ihm gerade so viel, als er wünscht.

3. Und das ist nicht nur Alexander's Verkehrheit, den eine vom Glücke begünstigte Tollheit in des Bacchus und Hercules Fußstapfen zu treten trieb, sondern so machen es Alle, die das Glück durch ihrer Wünsche Gewährung in Leidenschaft bringt. Betrachte einen Cyrus und Cambyses und

die ganze Ahnentafel des Persischen Thrones. Wo findest du Einen, dessen Herrschlust befriedigt worden wäre und ein Ziel gefunden, der nicht unter Plänen zu weiterer Ausdehnung sein Leben geendigt hätte? Und das ist kein Wunder. Was der Begehrlichkeit zu Theil wird, das wird in die innersten Tiefen hineingeschöpft und verwahrt; und es ist gleichviel, wie viel man in Etwas hineinwirst, was nicht auszufüllen ist. Der allein ist ein Weiser, der Alles hat und es ohne Schwierigkeit sich eigen erhält. Er hat nicht Gesandte über Meere zu schicken, nicht an feindlichen Grenzufern Lager abzustecken, noch in Besatzungen in die geeigneten Burgen zu vertheilen, nicht braucht er Legionen und Reiterschaaren. Gleichwie die unsterblichen Götter waffenlos den Scepter führen, und von ruhiger Höhe herab ihr Reich wahren: so übt Dieser geräuschlos seine Pflichten aus, wie weit auch deren Umfang sey, und das ganze Menschengeschlecht, dessen mächtigstes und trefflichstes Glied er ist, siehet er unter sich. Lächle nur, — aber es ist das Vorrecht eines großen Geistes, den Orient und den Occident zu durchspähen mit den Gedanken, die auch an entlegene und durch Wüsten unzugängliche Oerter dringen. und bei der Betrachtung so vieler lebenden Wesen, solch einer Menge von Dingen, wie die Natur in ihrer unendlichen Güte spendet, das Götterwort auszusprechen: Das Alles ist mein. So kommt es, daß er denn Nichts wünscht, weil es außer dem All Nichts gibt.

4. Das ist's gerade, sagst du, was ich wollte; da kann ich dich packen, und ich will sehen, wie du dich aus dieser Schlinge herausziehst, in der du dich selbst gefangen hast. — Sage mir, wie ist's möglich, daß Jemand dem Weisen Et-

was schenke, wenn dem Weisen Alles gehört? Ist ja doch auch Das sein, was man ihm schenkt. Folglich kann man dem Weisen keine Wohlthat erzeigen; Was man ihm gibt, gibt man ihm ja von dem Seinen. Ihr aber saget doch, man könne dem Weisen Etwas schenken. — Die nämliche Frage aber, wisse, stelle ich auch in Beziehung auf Freunde auf. Ihr behauptet, sie haben Alles miteinander gemeinschaftlich. Folglich kann Niemand einem Freunde Etwas schenken: er schenkt ihm ja Etwas, das demselben mit gehört.

Es ist nicht unmöglich, daß Etwas zugleich dem Weisen und doch auch Dem gehöre, der es besitzt, dem es verliehen und zugewiesen ist. Nach bürgerlichen Rechten gehört Alles dem König, und doch ist Das, was im Allgemeinen dem Könige gehört, an einzelne Eigenthümer vertheilt, und jeglich Ding hat seinen Besitzer. Deshalb können wir dem König ein Haus schenken und einen Sklaven und eine Geldsumme; und man sagt nicht, wir schenken ihm von dem Seinen. Den Königen nämlich kommt die Machtvollkommenheit über Alles zu, den Einzelnen das Eigenthumsrecht. Wir nennen Athenisches oder Campanisches Gebiet, was deshalb doch Nachbarn unter einander durch Eingrenzung ihres Privateigenthums absondern; und das ganze Gebiet gehört wohl diesem oder jenem Gemeinwesen; theilweise wird es aber doch seinem Eigenthümer zugeschrieben *), und deshalb können wir unser liegendes Eigenthum dem Staate schenken, wenn man

*) censetur. Heißt vielleicht: in die Steuer verrechnet. — Wie wäre es, wenn statt quoque gelesen würde quaeque und übersetzt: „von den einzelnen Theilen aber wird doch jeder seinem besondern Eigenthümer zugeschrieben.“ G. H. M.

schon sagt, es gehöre demselben, denn in einem andern Sinne ist's sein, in einem andern ist's mein. — Unstreitig gehört der Sklave sammt seinem Ersparten dem Herrn. Dennoch macht er seinem Herrn ein Geschenk. Denn der Sklave hat darum nicht Nichts, weil er Nichts haben könnte, wenn der Herr nicht wollte, daß er Etwas habe; und es ist deshalb doch ein Geschenk, wenn er's freiwillig hergibt, wenn man es ihm schon auch wider seinen Willen hätte nehmen können. So wie wir nun das Alles beweisen könnten — für jetzt aber sind wir darüber einverstanden, es gehöre dem Weisen Alles; — so müßen wir nun über die eigentliche Hauptfrage in's Reine kommen, inwiefern denn eine Möglichkeit vorhanden sey, freigebig zu seyn gegen Den, welchem, wie wir zugaben, Alles gehört. — Alles, was in den Händen der Kinder ist, gehört dem Vater: jedoch Wer weiß nicht, daß auch ein Sohn seinem Vater Etwas schenkt? Alles gehört den Göttern; dennoch pflegen wir auch den Göttern ein Geschenk [im Tempel] niederzulegen, und unser Scherflein zu opfern. Daraus, daß Etwas, was ich habe, dir gehört, folgt nicht, daß es nicht mein sey: es kann ja Etwas zugleich mein und dein seyn.

Man entgegnet: Derjenige, dem feile Dirnen gehören, ist ein Kuppler: dem Weisen aber gehört Alles; unter Allem sind auch die feilen Dirnen begriffen, — folglich gehören dem Weisen auch feile Dirnen. Wem aber feile Dirnen gehören, der ist ein Kuppler; folglich ist der Weise ein Kuppler. — So sagt man auch, der Weise soll Nichts kaufen; denn, behaupten sie, Niemand kauft, was sein ist: Alles aber gehört dem Weisen, folglich kauft der Weise Nichts. So sagt man

auch, er soll Nichts entlehnen, weil Niemand Geld auf Zinsen nimmt, das ihm gehört. Es ist unzählig, was man, uns lächerlich zu machen, anführt, obgleich man recht gut weiß, was von uns behauptet wird.

5. Ich behaupte nämlich in dem Sinne, es gehöre dem Weisen Alles, daß nichts desto weniger ein Jeglicher in seinen Dingen ein Eigenthumsrecht hat, so wie unter einem vortrefflichen Könige der König Alles besitzt, der Herrschergewalt nach, die Einzelnen aber dem Eigenthumsrechte nach. Dieß zu erweisen, wird sich schon Gelegenheit finden; einstweilen ist für die gegenwärtige Untersuchung genug, daß ich Das, was in einem andern Sinne dem Weisen, in einem andern aber mir gehört, dem Weisen schenken kann. Und es darf nicht befremden, daß Dem, dem doch das Ganze gehört, etwas geschenkt werden könne. Ich habe ein Haus von dir gemiethet, in demselben gehört Einiges mir, Einiges dir; Die Sache gehört dir, mir gehört der Gebrauch deines Eigenthums, der ist mein. Aus diesem Grunde darfst du auch, wenn dein Pächter es nicht leiden will, keine Frucht anrühren, wenn sie schon auf deinen Besitzungen wächst; und wenn auch Theurung eintritt oder Hungersnoth.

„Ach, vergebens siehst du des Andern mächtige Schober *); — auf dem Deinen sind sie gewachsen, im Deinen aufbewahrt, in deine Magazine sollten sie wandern. Und mit keinem Fuße darfst du das an mich vermiethete Haus betreten, wenn du schon der Herr bist; auch wenn ich einen Sklaven, der dir gehört, in Tagelohn genommen habe, so darfst du ihn

*) Vergl. Virgil vom Landbau I, 158.

nicht wegnehmen; und wenn ich eine Kutsche von dir gemiethet habe, so mußt du es als Gefälligkeit von mir annehmen, wenn ich dir einen Platz in deinem eigenen Wagen erlaube. Du siehst, es ist doch nicht unmöglich, daß Einer ein Geschenk empfängt, indem er bekommt, was eigentlich sein ist.

6. In allen den angeführten Fällen ist Einer wie der Andere Herr einer und derselben Sache. In wie fern? — Der Eine ist Eigenthümer des Gegenstandes, der Andre ist Herr über den Gebrauch desselben. Wir reden von Büchern des Cicero; die nämlichen nennt der Buchhändler Dorus sein; und Beides ist richtig. Der Eine eignet sich dieselben zu als Verfasser, der Andre als Käufer, und mit Recht sagt man von Beiden, sie gehören ihnen. Denn sie sind das Eigenthum nicht nur des Einen, sondern auch des Andern, wiewohl nicht im nämlichen Sinne. So kann Titus Livius seine eigenen Werke von Dorus bekommen oder kaufen. Ich kann einem Weisen schenken, was mir als einem Einzelnen gehört, wenn schon Jenem Alles gehört. Denn da er in der Idee Alles besitzt in dem Sinne: wie dem König Alles gehört; dabei aber das Eigenthumsrecht der einzelnen Gegenstände, sey es, an Wen es wolle, ausgetheilt ist, so kann er sowohl ein Geschenk erhalten, als auch Etwas schuldig seyn; sowohl Etwas kaufen, als Etwas miethen. Der Kaiser hat Alles; aber nur seine Kasse ist eigentlich für ihn besonders und sein Eigenthum; und das Ganze ist unter seiner Herrschergewalt, sein Vermögen aber ist nur, was ihm persönlich gehört. Was ihm gehöre und Was nicht, wird unterschieden, unbeschadet seiner Oberherrschaft. Denn auch Das, was ihm, als nicht ihm gehörig, abgesprochen wird, ist in einer andern Hinsicht

doch wieder sein. So besitzt der Weise der Idee nach Alles, dem Recht und Eigenthum nach nur das Seine.

7. Bion *) bewies, in gewissem Sinne sey Jeder ein Frevler an dem Eigenthume der Götter, in anderm, Keiner. Wenn er Alle vom Felsen herabstürzen will **), so sagt er: Wer Das, was den Göttern gehört, von der Stelle rückt, und verbraucht und zu seinem Nutzen verwendet, ist ein Frevler an dem Eigenthume der Götter: nun gehört aber Alles den Göttern; folglich, wo Einer Etwas wegnimmt, nimmt er Etwas, das den Göttern gehört, denen ja Alles gehört; also ist Jeder ein Frevler an dem Eigenthume der Götter, wer Etwas nimmt. — Wenn er aber sodann machen will, daß ungestraft Tempel erbrochen und das Capitol ***) ausgeplündert werden darf: so behauptet er: es gebe keinen Frevler an dem Eigenthume der Götter; denn Was man von einem Orte, der den Göttern gehörte, weggenommen hat, das bringt man ja wieder an einen Ort, der den Göttern gehört. Hier erwiedert man: es gehöre zwar Alles den Göttern, aber es sey nicht Alles den Göttern geweiht. Ein Frevel an den Göttern sey zu ahnden bei solchen Gegenständen, welche frommer Sinn der Gottheit zugedacht hat. So sey wohl auch die ganze Welt ein Tempel der unsterblichen Götter, und zwar dieser allein ihrer Erhabenheit und Größe würdig, — und

*) Zeitgenosse und Zuhörer des Theophrast, Günstling des Königs Antigonus von Macedonien.

**) Nämlich vom Tarpejischen Felsen, von welchem große Verbrecher herabgestürzt wurden; also: „wenn er Alle als Frevler an dem Eigenthume der Götter betrachten will.“

***) Seneca übersetzt, wenn er vom Tarpejischen Felsen und vom Capitol spricht, Bion's Worte in Römische Begriffe.

doch mache man einen Unterschied zwischen Heiligem und Gemeinem, und nicht Alles, was unter freiem Himmel und unter den Augen der Sterne erlaubt ist, sey an dem Plätzchen erlaubt, dem man den Namen eines geweihten Ortes gegeben hat. Eine Beleidigung kann der Tempelräuber freilich der Gottheit nicht zufügen, denn ihrer Göttlichkeit zufolge stehet sie unantastbar; aber bestraft wird er doch, weil es ist, als ob er sie der Gottheit zufügte. Unser Gefühl und sein eigenes erklärt ihn für straffällig. In demselben Sinne daher, wie man Denjenigen für einen Frevler an der Gottheit ansieht, der etwas Heiliges nimmt, wenn schon Das, was er entwendete, er mag es hinbringen, wohin er will, innerhalb der Grenzen der Welt ist, so kann auch der Weise bestohlen werden. Es wird ihm nämlich Etwas genommen, nicht von Dem, was als das Ganze sein ist, sondern von Dem, was ihm als dem Eigenthümer zugeschrieben ist, und was ihm für seine Person Dienste leistet. Im erstern Sinne wird er Alles als sein Besitzthum anerkennen, im andern wird er's nicht haben wollen, wenn er's auch haben könnte; und wird sich äußern, wie jener Römische Feldherr *), da ihm für seine Tapferkeit und für seine Verdienste um die Republik so viel Land zuerkannt wurde, als man an einem Tage umpflügen könnte: Ihr könnt, sprach er, keinen Bürger brauchen, der mehr braucht, als ein Bürger. — Wie viel mehr Größe gehörte wohl dazu, dieses Geschenk auszuschlagen, als es zu verdienen! Manche haben wohl die Gren-

*) Man. Curius Dentatus, nach Besiegung des Pyrrhus, im J. d. St. 479. Vergl. Valerius Maximus IV, 3, 5. Plinius Naturgeschichte XVIII, 3.

zen Anderer beschnitten, aber Niemand will sich selbst welche setzen.

8. Sehen wir daher auf des Weisen Geist, der über Alles Macht hat und überall wirksam ist, so behaupten wir, es ist Alles sein, während er nach dem alltäglichen Rechte, wenn sich's gerade so fügt, als der Aermste erscheinen mag. Es ist ein großer Unterschied, ob man sein Besitzthum nach der Größe des Geistes schätzt, oder nach dem Vermögen. In dem Sinne Alles zu haben, wie du es meinst, wird er sich wohl verbitten. Ich will dir nicht einen Socrates vorhalten, einen Chrysippus, einen Zeno, und andere große Männer, die allerdings um so größer sind, weil an dem Lobe der Alten nicht Eifersucht zehrt. Kurz vorhin habe ich des Demetrius erwähnt; — ich meine, diesen Mann hat die Natur darum in unsre Zeiten gestellt, weil sie einen Beweis liefern wollte, daß weder er von uns angesteckt, noch wir von ihm zu rechte gebracht werden können, ein ausgemachter Philosoph, wenn er's schon selbst nicht seyn will. Von unwandelbarer Folgerichtigkeit in seinen Grundsätzen, von einer Darstellungsgabe, wie sie sich für die kräftigsten Wahrheiten ziemt, nicht im Wohlklang ihr Wesen suchend, und nicht ängstlich im Ausdrucke, aber hochherzig, wie die Begeisterung treibt, zu ihrem Ziele strebend. Mir ist klar, diesem Manne hat die Vorsehung gerade solch ein Wesen und solch eine Kraft der Rede zugetheilt, damit es unserm Jahrhundert weder an einem Vorbilde, noch an Beschämung fehlen sollte.

9. Wenn dem Demetrius Einer der Götter unsre Habe zum Besitze geben wollte, mit der bestimmten Bedingung, daß er Nichts verschenken dürfe, so kann ich behaupten, er

würde es verschmähen, oder sprechen: Ich einmal mag an ein solches nicht abzuschüttelndes Gewicht nicht gebunden seyn, und gebe diese meine freie Person nicht zu einem solchen Bodensatz von allerlei Dingen her. — Wie kommst du an mich mit dem Wust aller Völker, den ich nicht einmal annehmen würde, wenn ich ihn auch weggeben dürfte, weil ich Manches dabei sehe, was sich für mich nicht einmal hinzuschenken ziemte? — Ich sollte vor meinem Blicke haben, was den der Könige und der Völker blendet? Ich hinschauen auf Das, wofür ihr euer Blut und Leben opfert? Laß doch sehen die Erstlinge des Triumphes eurer Ueppigkeit, du magst mir sie der Rangordnung nach ausbreiten, oder, was eigentlich besser ist, auf einen Haufen zusammenwerfen. Da seh' ich Arbeiten von Schildkrötenschalen wunderlich verziert und eingelegt, die Gehäuse der häßlichsten und faulsten Thiere um ungeheure Preise erkauft, wobei die beliebte Buntfärbigkeit durch künstliche Mittel täuschend nachgemalt wird. Da seh' ich Tische aus einer Holzgattung, die ein Senatorsvermögen kostet *), und im Preise steigt, je mehr knotige Aeste der verwachsene Baum getrieben hat. Dort seh' ich Krystallgefäße, bei denen gerade die Zerbrechlichkeit den Preis steigert, denn bei den Unverständigen wächst das Vergnügen an einer Sache gerade durch die Gefahr, um deren willen man es verwerfen sollte. Da sehe ich Becher aus Murrhagestein **); die Ueppigkeit wäre nämlich nicht kostspielig genug, wenn sie

*) Eine Million Sesterzien, über 82,000 fl. nach Wurm. So theuer kaufte ein gewisser Asinius Gallus einen Tisch aus Cedernholz.

**) Murrha entweder ein Stein, oder sonst eine aus dem Boden gegrabene Erde, woraus kostbare Trinkgeschirre gemacht wurden.

nicht bei weiten Edelsteinhumpen den Wein anpreisen würden, den sie wieder von sich geben müßen. Da seh' ich Perlen, nicht eine in jedes Ohr gehängt; denn heut zu Tage sind die Ohren im Lasttragen geübt; man reihet sie paarweise zusammen, und auf die Paare werden noch mehrere aufgesetzt, die Tollheit der Weiber konnte nicht genug bekommen, die Männer zu Sklaven zu machen, bis ein gedoppeltes oder dreifaches Erbgut an jedem Ohr hing. Da seh' ich seidene Kleider, die man Kleider nennen kann, woran Nichts ist, was den Körper oder gar nur die Scham decken könnte, womit angethan ein Weib nicht mit gutem Gewissen schwören kann, daß sie nicht nackt sey. Dergleichen läßt man um ungeheure Summen von Völkern herkommen, die man auch bei dem Handel nicht kennt, damit unsre Frauen aller Welt nicht Weniger sehen lassen, als sie ihren Buhlen im Schlafgemach zeigen.

10. Habsucht, was will's mit dir werden? durch wie vieler Dinge hohen Preis ist deinem Golde der Rang abgelaufen worden! Alles Das, was ich anführte, ist mehr in Preis und Ehren! Nun erst will ich deine Herrlichkeiten mustern, die Gold- und Silberblechlein, von denen unsre Leidenschaftlichkeit blind wird. Hat doch wahrhaftig die Erde, die Alles, was uns nützlich werden konnte, offen darlegte, Jenes vergraben und versenkt, und ist, als über schädliche und nur zum Unheil der Völker offenbar werdende Dinge mit ihrer ganzen Schwere darüber hergelegen. Augenscheinlich ist das Eisen aus demselben Dunkel hervorgekommen, wie das Gold und das Silber, daß es auf der einen Seite nicht an Werkzeugen zum Wechselmorde fehlte, auf der andern nicht an

Belohnungen dafür. Und doch, an diesen Dingen ist noch irgend ein Gehalt, die Seele hat einen Grund, sich von den verblendeten Augen leiten zu lassen: aber dort sehe ich nur Papiere, Handschriften und Versicherungen, leere Andeutungen von Besitz, gleichsam Schattenbilder der krankhaften Habsucht, durch welche man das in der Vorstellung von einem Nichts beglückte Gemüth täuscht. Denn was sind dergleichen Dinge? was ist das Gelderausleihen und das Kapitalbuch und Interesse, als Namen, die die Unnatur menschlicher Begehrlichkeit erfand? Wenn ich schon Ursache habe, mit der Natur unzufrieden zu seyn, daß sie das Gold und das Silber nicht tiefer in ihrem Innern verborgen, daß sie nicht eine Last darauf gelegt hat, deren Größe es unmöglich gemacht hätte, sie wegzuwälzen: was soll ich dann aber von jenen Verzeichnissen und Rechnungen sagen, von jenen Zinsterminen und den zwölf Prozenten *), an welchen Blut hängt? Das sind selbstgemachte, von unsern eigenen Einrichtungen herrührende Uebel, an denen erst Nichts Augenfälliges und Handgreifliches ist, Träume wesenloser Habsucht. Armer Mensch, der du deine Lust finden kannst an dicken Kapitalbüchern, an ungeheuren durch gefesselte [Sklaven] zu bebauende Ländereien, an unzählbaren Viehheerden, die in den Provinzen und Reichen umher waiden, an einem Sklavengesinde, zahlreicher als kriegerische Nationen, und an Privatgebäuden, die den Umfang großer Städte übertreffen! Wie gut du auch Alles, wohin du deinen Reichthum vertheilt und

---

*) Centesimae – der hundertste Theil des Kapitals, jeden Monat als Zins bezahlt, macht 12 Prozente.

ausgegossen hast, übersehen magst und dir große Dinge einbilden, dennoch, wenn du, was du hast, mit Dem vergleichst, was du wünschest, bist du ein armer Mann. — Laß mich denn los, und gib mich jenem Reichthum wieder, der mein ist. Ich kenne das Reich der Weisheit, groß ist's und sorgenfrei. Ich habe Alles so, daß es Allen gehört.

11. Als ihm [dem Demetrius] daher Cajus Cäsar [Caligula] zweimal hunderttausend Sesterzmünzen schenkte, wies er sie mit Lachen zurück, und achtete die Summe nicht einmal für werth, Etwas daraus zu machen, daß er sie nicht angenommen hätte. Ihr Götter und Göttinnen, was war das für eine Kleinigkeit, mit der er einen solchen Geist — sey es nun ehren oder verführen wollte. Ich muß Zeugniß ablegen, für den trefflichen Mann. Ich hörte eine hochherzige Aeußerung von ihm, als er sich wunderte, wie doch Cajus so unsinnig habe seyn können, zu meinen, er lasse sich um solchen Preis umstimmen. „Wenn er vorhatte, sprach er, mich in Versuchung zu führen, so hätte er es mit seinem ganzen Kaiserthum probiren sollen!

12. Es kann also dem Weisen Etwas geschenkt werden, wenn schon dem Weisen Alles gehört; eben so, wenn wir schon behaupten, Freunden sey Alles gemeinschaftlich, kann man deshalb doch einem Freunde Etwas schenken. Ich habe es nämlich mit einem Freunde nicht also gemein, wie mit einem Geschäftsgenossen, so daß ein Theil mein wäre, ein Theil sein, sondern so, wie Vater und Mutter die Kinder gemeinschaftlich haben, indem, wenn es zwei Kinder sind, nicht Jedes Eins hat, sondern Jedes zwei. Zuvörderst will ich dafür sorgen, daß, Wer mich zu einer Verbindung auffordert, er sey, Wer

er wolle, sich darauf gefaßt mache, daß er Nichts mit mir gemeinschaftlich habe. Warum? Weil diese Gemeinschaftlichkeit nur unter Weisen statt findet, unter welchen Freundschaft besteht. Die Andern sind eben so wenig Freunde, als Geschäftsgenossen es sind. Sodann ist das Gemeinschaftliche von verschiedener Art. Die Ritterplätze *) gehören allen Römischen Rittern; von diesen Plätzen wird jedoch derjenige mein eigen, den ich besetzt habe. Weiche ich davon Jemand zu lieb, so gilt es, obwohl ich ihm etwas Gemeinschaftliches abgetreten habe, doch, als hätte ich ihm Etwas geschenkt. Manches gehört Manchen unter einer gewissen Bedingung. Ich habe einen Platz unter den Ritterplätzen, nicht um ihn zu verkaufen, nicht um ihn zu vermiethen, nicht um da zu wohnen, sondern nur um zuzuschauen. Deshalb ist's nicht unwahr, wenn ich sage, ich habe einen Platz unter den Ritterplätzen; wenn ich aber in's Theater komme und sie sind alle besetzt, so habe ich auf der einen Seite ein Platz daselbst, meinen Rechtsansprüchen nach, weil ich dort sitzen darf; auf der andern Seite habe ich aber auch keinen Platz, weil er von Solchen, die mit mir ein gemeinschaftliches Recht auf den Platz haben, schon zuvor besetzt ist. Dasselbe Verhältniß denke dir zwischen Freunden. Alles, was der Freund hat, ist uns gemeinschaftlich, aber eigen hat es Der, welcher im Besitz ist; Gebrauch machen kann ich davon nicht, wenn der Andere nicht will. – Du hast mich zum Besten, sagst du; wenn, Was dem Freunde gehört, mein ist, so muß ich es verkaufen

*) Im Theater waren 14 Plätze, wo nur Ritter sitzen durften. Dieß war im J. d. St. 686. durch das Roscische Gesetz bestimmt worden.

dürfen. Keineswegs; das darf man auch bei den Ritterplätzen nicht, und dennoch gehören sie dir gemeinschaftlich mit den Rittern. Wenn du Etwas nicht verkaufen kannst, nicht verzehren, nicht verändern zum Schlechtern oder zum Bessern, so ist das kein Beweis, daß es dennoch nicht dir gehöre. Dein ist Etwas, wenn es auch unter einer gewissen Bedingung dein ist. Ich bins, der es empfangen hat, aber nicht minder Alle, [die nämlich gleiche Rechte mit mir haben].

13. Wir wollen uns darüber nun nicht länger herumstreiten. [Ich behaupte einmal:] Es kann eine Wohlthat nicht größer seyn, als die andere; Das wohl, wodurch eine Wohlthat erwiesen wird, kann größer seyn, und es kann seyn, daß sich das Wohlwollen auf mannigfaltigere Weise kund thue und die Vorliebe sich dergestalt äußere, wie es bei Liebenden zu geschehen pflegt, bei denen zahlreichere Küsse und innigere Umarmungen die Liebe nicht auf einen höhern Grad bringen, sondern nur ausdrücken. — Auch die folgende Frage ist eigentlich durch das Vorangegangene schon beseitigt. Darum kann sie kurz abgefertigt werden. Es können nämlich die schon für andre Zwecke angeführten Beweise hierher übergetragen werden. Die Frage ist: ob Einer vergolten habe, wenn er Alles gethan hat, um eine Wohlthat zu erstatten. Man sagt dagegen: Bedenke wohl, er hat nicht vergolten, wenn er nur Alles gethan hat, um zu vergelten. Es ist also offenbar Dasjenige nicht geschehen, was zu thun er nicht Gelegenheit hatte; gerade so, wie Einer seinem Gläubiger das Geld nicht bezahlt hat, wenn er auch auf jegliche Weise gesucht, aber kein Mittel gefunden hat, zu bezahlen. Manches ist so, daß es sich als wirklich geschehen kund thun

muß; ist manchen Fällen gilt es, als geschehen, wenn man Alles versucht hat, um es in Stand zu setzen. Wenn der Arzt Alles gethan hat, Einen zu heilen, so hat er seine Pflicht vollkommen erfüllt; und der Redner, wenn er alle rechtliche Mittel aufgeboten hat, ist in Hinsicht der Dienste, die die Beredsamkeit leisten soll, vollkommen gerechtfertigt, mag auch der Angeklagte in Strafe verfallen. — Der Feldherrnruhm wird auch dem überwundenen Anführer zu Theil, wenn seine Klugheit, Thätigkeit und Tapferkeit das Ihrige gethan hat. — Es kann Einer Alles gethan haben, um eine Wohlthat zu vergelten: nur deine glückliche Lage hat es ihm unmöglich gemacht. Es ist nichts Schweres eingetreten, wo du seine aufrichtige Freundschaft hättest erproben können. — Warst du im Wohlstande, so konnte er dir Nichts schenken; warst du gesund, deiner nicht pflegen; warst du im Glücke, dir nicht zu Hülfe kommen; Dank hat er dir indeß erstattet, wenn du auch die Wohlthat nicht zurückempfangen hast. Ueberdieß, wenn er immer darauf gespannt war, immer diese Zeit abwartete, und viele Sorge, viele Emsigkeit darauf verwendet hat, so ist ihm Das saurer geworden, als wenn es Einem gelang, sich bald dankbar zu erweisen.

14. Das Beispiel vom Schuldner paßt hierher nicht; dem will es Nichts heißen, wenn man sich um das Geld umgesehen hat, es werde denn bezahlt. Denn da ist dir ein unfreundlicher Gläubiger auf dem Hals, der keinen Tag ohne Interessen hingehen läßt; dort aber ein sehr gütiger, der, wenn er dich laufen und ängstlich und bekümmert sieht, zu dir spricht: wirf diese Sorge weg von deiner Brust. Höre auf, dich selbst zu pressen; ich habe Alles von dir. Du be-

leidigst mich, wenn du meinst, ich wolle noch mehr von dir. Es ist mir vollkommen genug, daß mir dein guter Wille entgegen kommt. — Man entgegnet: sage mir doch, würdest du erklären, es habe Einer die Wohlthat vergolten, wenn er auf diese Weise seinen Dank abtrüge? Es ist also das Nämliche, ob Einer vergolten, oder ob er nicht vergolten hat? — Setze du nun aber den umgekehrten Fall, es hätte Einer die empfangene Wohlthat vergessen, er hätte nicht einmal einen Versuch gemacht, dankbar zu seyn, — da würdest du doch wohl sagen, er habe keinen Dank erstattet. [Das ist aber doch etwas Anderes,] wenn Einer sich Tag und Nacht abgemühet hat, und Jeder andern Thätigkeit entsagt, darauf allein sein Trachten und sein Streben richtend, daß ihm ja keine Gelegenheit hinaus gehe. Und da soll nun Einer wie der Andere seyn? Der, welcher die Sorge, Dank zu erstatten, abgeschüttelt hat, wie Der, so sie nicht aus dem Sinne ließ? Du bist unbillig, wenn du noch die Sache von mir forderst, da du siehst, daß es mir am guten Willen nicht gefehlt hat. Kurz, denke dir den Fall, du seyest in Gefangenschaft gerathen, und ich habe, zum Pfand für den Gläubiger all' meine Habe einsetzend, Geld geborgt, und sey, bei bereits eingetretener strenger Jahreszeit zur See gegangen, in Küsten umher, die durch Räubereien gefährlich sind, ich habe alle Gefahren, mit welchen auch das sichre Meer droht, durchgemacht, ich habe alle Einöden durchwandert, und sey endlich, indem ich forschte, wo Jedermann flieht, zu den Seeräubern gekommen: aber bereits hatte dich ein Anderer frei gemacht: wirst du wohl sagen: ich habe nicht Dank erstattet? auch wenn ich auf jener Seefahrt das für deine Rettung erborgte Geld im Schiff-

bruche verloren habe? auch wenn ich in die Fesseln, die ich dir abziehen wollte, selbst gerathen bin? Wirst du da sagen, ich habe nicht Dank erstattet? — Wie kommt's denn aber, bei'm Hercules, daß die Athener den Harmodius und Aristogiton Tyrannentödter nennen *), und daß des Mucius [Skävola] auf dem feindlichen Altar zurückgelassene Hand also galt, als wäre Porsena getödtet worden, und daß überhaupt die gegen das Schicksal ringende Tugend, auch ohne ihr Vorhaben vollbracht zu sehen, im Glanze des Ruhmes steht? — Wer den Gelegenheiten, die sich ihm entzogen, nachgeht, und bald Dieß bald Jenes aufgreift, um sich dadurch dankbar erweisen zu können, der thut mehr, als Einer, den die nächste beste Gelegenheit ohne alle Anstrengung dankbar gemacht hat.

15. Man macht den Einwurf: Wenn der Andere dir mit Zweierlei entgegen gekommen ist, mit seinem guten Willen und mit der That, so bist du ihm auch zweierlei schuldig. — Das, [erwiedere ich,] würdest du mit Recht Demjenigen entgegenhalten, der dir einen unthätigen Willen zur Gegengabe machte; Dem aber, der nicht nur den Willen hat, sondern auch handelt und Nichts unversucht läßt, kannst du Das nicht sagen; er kommt dir ja, soviel an ihm liegt, auf jene gedoppelte Weise entgegen. Sodann aber läßt sich nicht immer Zahl mit Zahl ausgleichen. Manchmal gilt eine Sache für zwei. Deshalb tritt an die Stelle der That der so ernstliche und zu vergelten begierige Wille. Wenn aber der gute

*) Harmodius und Aristogiton tödteten den Hipparchus, des Tyrannen Pisistratus ältesten Sohn, und obwohl erst vier Jahre nachher Hippias aus Athen vertrieben ward, wurden sie doch als Retter und Urheber der Freiheit Athens gepriesen.

Wille ohne die That bei Dankeserstattung Nichts gilt, so ist Niemand gegen die Götter dankbar, denen einzig der gute Wille gezollt wird. — „Den Göttern, entgegnet man, kann man sonst Nichts thun." — Allein wenn ich auch Dem, welchem ich Dank erstatten soll, nichts Anderes thun kann, warum sollte ich denn nicht gerade durch Das gegen einen Menschen dankbar seyn, was das Höchste ist, das ich den Göttern zollen kann? —

16. Willst du übrigens meine Meinung wissen und eine bestimmte Erklärung haben; [so sage ich dir] der Eine soll es ansehen, als habe er die Wohlthat zurückempfangen, — der Andere soll denken, er habe sie nicht vergolten. — Jener soll seine Ansprüche auf Diesen aufgeben; Dieser soll sich selbst verbindlich achten. Jener soll sagen: ich bin befriedigt; Dieser, ich bin Schuldner. Bei jeder Untersuchung muß uns das allgemeine Beste vorschweben; man muß den Undankbaren die Ausflüchte abschneiden, zu denen sie ihre Zuflucht nehmen und unter denen sie ihre Unerkenntlichkeit verdecken könnten. „Ich habe Alles gethan." Nun so thue es auch jetzt noch. Wie? Denkst du, unsre Alten seyen so unverständig gewesen, daß sie nicht einsahen, es wäre höchst unbillig, wenn man keinen Unterschied machen wollte, ob Einer das Geld, das er vom Gläubiger empfing, durch Wollust und Spiel hinausbrachte, oder ob er durch Feuersbrunst, durch Beraubung oder durch irgend einen Unglücksfall das fremde Gut zusammt seinem Eigenthum verlor? Sie haben keine Entschuldigung gelten lassen, um die Leute aufmerksam zu machen, sein Wort müße man in jedem Falle halten; denn es war gerathener, auch eine gegründete Entschuldigung, die

nur Wenige haben, nicht gelten zu lassen, als Allen zu gestatten, es mit irgend einer zu versuchen. Du hast Alles gethan, um zu erstatten. Das sey dem Andern genug; dir nicht. Denn so wie der Andere, wenn er eine angestrengte und ernstliche Verwendung als Etwas, das Nichts geholfen habe, unbeachtet läßt, nicht verdient, daß ihm Dank erstattet werde: so bist du undankbar, wenn du nicht Dem, der den guten Willen für Bezahlung annimmt, um so lieber dich zu Dank verpflichtet hältst, weil er seine Ansprüche auf dich aufgibt. — Mache dir Das nicht zu nütze und poche nicht darauf, suche nichts desto weniger nach Gelegenheiten, zu vergelten. Vergilt dem Einen, weil er Forderungen macht; dem Andern, weil er sie dir erläßt, dem Einen, weil er eigennützig, dem Andern, weil er nicht eigennützig ist. Deshalb hast du es denn nicht auf dich zu beziehen, wenn man fragt: ob man eine Wohlthat, die man von einem Weisen empfangen hat, ihm zu erwiedern schuldig sey, wenn er aufgehört habe, ein Weiser zu seyn und zum Schlechten umgeschlagen hat. Du würdest doch wohl nicht nur ein anvertrautes Gut, das du von einem Weisen empfangen hättest, zurückgeben, sondern auch einem schlechten Menschen sein Darleihen heimbezahlen, — warum denn nicht auch eine Wohlthat? — Weil er anders geworden ist, lässest du dich auch anders machen? — Wie? wenn du von Einem, während er gesund war, Etwas bekommen hättest, — würdest du es ihm nicht heimgeben, wenn er krank wäre, da man doch gegen einen Freund, wenn er nicht gesund ist, in jedem Falle noch mehr Verpflichtung hat? Und Jener ist krank am Geiste: so helfe man und habe Geduld mit ihm. Thorheit ist See-

lenkrankheit. Ich meine, da muß man, um es recht zu verstehen, [folgende] Unterscheidung machen.

17. Es gibt zweierlei Wohlthaten. Die eine Art kann nur ein Weiser dem andern erzeigen: das ist die unbedingte und eigentliche Wohlthat; die andere Art ist die alltägliche, gemeine, die wir unphilosophischen Leute gegen einander austauschen. Bei dieser kann keine Frage seyn, ob ich sie dem Andern zu vergelten schuldig sey, er sey, wie er wolle; mag auch ein Mörder, oder ein Dieb, oder ein Ehebrecher aus ihm geworden seyn. Verbrechen haben ihre Gesetze; und eher richtet gegen sie das Gericht Etwas aus, als der Undank. Laß dich durch Niemand schlecht machen darum, weil er es ist. Einem Schlechten werde ich seine Wohlthat hinwerfen, einem Rechtschaffenen erwiedern; Diesem, weil ich sein Schuldner bin, Jenem, damit ich sein Schuldner nicht seyn möge.

18. Bei der erstern Art von Wohlthaten erwächst eine Bedenklichkeit, weil, wenn ich sie nur als ein Weiser empfangen konnte, ich sie auch nur einem Weisen erstatten kann. Denn gesetzt, ich könne sie auch erwiedern, so kann sie der Andere doch nicht zurückempfangen; er ist ja dafür nicht empfänglich. Er hat die Kunst verlernt, davon Gebrauch zu machen. Wirst du denn wohl verlangen, ich soll einem Verstümmelten den Ball zuwerfen? Thorheit ist's, einem zu geben, Was er nicht in Empfang nehmen kann. – Um das Letzte zuerst zu beantworten: Ich will ihm nicht geben, Was ihm zu empfangen nicht möglich ist; zurückgeben aber will ich, auch wenn er nicht zurückempfangen kann. Verbindlich kann mir Einer nur werden, wenn er Etwas empfängt; frei wer-

den kann ich aber nur dann, wenn ich heimgebe. — Ist's nicht möglich, daß er Gebrauch davon macht: — so ist das seine Sache; an ihm liegt die Schuld, nicht an mir.

19. Man entgegnet: Heimgeben heißt: Etwas an Einen ausliefern, damit Dieser es bekomme. Wenn du Einem Wein schuldig bist, und er sagt, du sollest denselben in ein Netz oder in ein Sieb schütten: wirst du dann sagen, du habest ihn heimgegeben, oder wirst du geneigt seyn, heimzugeben, was in dem Augenblicke, da du es heimgibst, für den Einen wie für den Andern verloren ist? — [Ich erwiedere:] heimgeben heißt Das, was man schuldig ist, Dem, welchem es gehört, geben, wenn er es will. Das ist das Einzige, was ich zu thun habe. Ob denn der Andere habe, Was er von mir bekam, so weit habe ich nicht zu sorgen. Ich bin ihm nicht zur Wahrung seines Eigenthums, sondern zur Lösung meines Wortes verbunden; und viel besser ist's, er habe es nicht, als ich gebe nicht heim. Und wenn mein Gläubiger, Was er bekommt, zur Stunde auf den Fischmarkt trägt, so zahle ich ihm doch heim; und wenn er mich mit meiner Schuld sogar auf eine Buhlerin zu Ausbezahlung anweist, ich bezahle; und wenn er das Geld, das er einnehmen soll, ungegürtet in den Busen steckt, ich geb' es her. Heimgeben muß ich, nicht wenn ich heimgegeben habe, es ihm erhalten, oder bewahren. Auf die empfangene, nicht aber auf die vergoltene Wohlthat habe ich Acht zu geben. So lange sie bei mir ist, soll ihr nichts geschehen, im Uebrigen, wenn sie Dem, welchem ich sie heimgebe, auch unter den Händen zerfließt: geben muß ich sie ihm, falls er sie zurückfordert. — Einem

Rechtschaffenen werd' ich sie heimgeben, wenn's ihm gut ist, einem Schlechten, wenn er's verlangt.

„In der Art, entgegnet man, wie du sie empfangen hast, kannst du sie ihm nicht heimgeben; du hast sie ja von ihm bekommen, da er ein Weiser war, und heim gibst du sie ihm, da er ein Thor ist." — Nein. Ich gebe sie ihm in der Art, wie er sie empfangen kann. Ich habe keine Schuld, wenn sie schlechter ist, sondern er; ich gebe einmal heim, Was ich empfangen habe. Kommt er zur Weisheit zurück, so gebe ich sie ihm in der Art, wie ich sie empfangen habe; ist er unter den Schlechten, so gebe ich sie in der Art heim, wie er sie empfangen kann. — Wie? fragt man, wenn er nicht nur schlecht geworden ist, sondern thierisch, unmenschlich, wie Apollodorus oder Phalaris *), — wirst du ihm auch dann die Wohlthat, die du empfangen hast, heimgeben? Eine solche Anwandlung des Weisen ist der Natur der Sache nach unmöglich. Denn wenn er auch vom Edelsten und Schlechtesten herabgesunken ist, so müßen doch in der Verderbniß noch Spuren des Guten bleiben. Nie erstirbt die Tugend so ganz, sie drückt in jedem Falle dem Gemüthe zu sichere Kennzeichen auf, als daß irgend ein Umschlagen diese ganz verwischen könnte. Wenn wilde Thiere bei uns erzogen worden sind und in ihre Wälder durchgebrochen haben, Etwas von der vorigen Zahmheit behalten sie doch, und sind in der Mitte zwischen den ganz zahmen und den eigentlichen wilden, die nie unter eine Menschenhand gekommen sind. Kein Mensch verfällt in die äußerste Schlechtigkeit, der einmal der Weis-

*) Ueber diese Tyrannen vergl. „Ueber den Zorn." II, 5.

heit anhing; er ist zu tief in sie eingetaucht, als daß sie ganz weggespült werden und sich verfärben könnte. Sodann frage ich: ob ein Solcher nur im Herzen für sich verwildert sey, oder ob er es auf das Verderben Aller absehe? Du hast mir den Apollodorus und Phalaris, die Tyrannen, angeführt: wenn nun ein schlechter Mensch auch ihre Natur an sich hat, warum soll ich Dem seine Wohlthat nicht heimgeben, auf daß ich weiter in keiner Berührung mehr mit ihm stehe? Wenn er aber an Menschenblut nicht nur seine Freude und Weide hat, sondern auch eine durch die Todesstrafen aller Jahrhunderte nicht zu ersättigende Grausamkeit übt und nicht nur in Zorn, sondern in einer Art von Blutdurst wüthet, wenn er Kinder im Angesicht ihrer Eltern hinwürgt, wenn er nicht zufrieden mit dem einfachen Tode, seine Opfer zermartert und nicht nur verbrennt, sondern schmelzt, wenn sein Pallast beständig von frischem Blute trieft: dann will es nicht viel heißen, ihm nur seine Wohlthat schuldig zu bleiben. Möchte es seyn, Was es wollte, das mich mit ihm verband: seine Lösung aller Bande und Rechte der Menschheit hat mich auch von ihm abgelöst. Hätte er zwar mir Etwas zu Liebe gethan, aber gegen mein Vaterland die Waffen erhoben: all sein Verdienst würde er dadurch zu nichte gemacht haben, und es gälte für Frevel, ihm Dank zu erstatten. Ficht er auch nicht mein Vaterland an, ist aber seinem eigenen verderblich, und bringt, ohne in irgend einer Verbindung mit meinem Volke zu stehen, das seinige in Unruhe: so bin ich nichts desto weniger bei dieser Heillosigkeit seiner Gesinnung quitt und los von ihm; diese macht ihn mir, wenn auch nicht zum Feinde, doch zum Gegenstande meines Hasses, und älter

und bindender ist für mich die Rücksicht auf die Pflicht, die ich der Menschheit, als auf die, welche ich dem Einzelnen zu leisten habe.

20. Bei dem Allem aber, und ob ich wohl von dem Augenblick an keine Pflicht mehr gegen ihn habe, da er, alles Heilige mit Füßen tretend, selbst gemacht hat, daß man sich an ihm nicht versündigen kann, werde ich doch die Rücksicht für meine Pflicht achten, daß ich ihm vergelte, im Fall daß meine Wohlthat seine Mittel zum Verderben Aller nicht vermehrt und die, so er besitzt, nicht verstärkt; sie muß also von der Art seyn, daß ich sie ihm, ohne daß es dem Ganzen zum Schaden gereicht, heimgeben kann. Ich werde z. B. sein unmündiges Kind aus Todesgefahr retten. Wie könnte diese Wohlthat irgend Einem von Denen schädlich seyn, die seine Grausamkeit hinopfert? zu Geldsummen aber, durch die er seine Schergen besoldet, werde ich ihm nicht behülflich seyn. Verlangt er Marmor und Gewänder? unschädlich ist für Jedermann Das, was seiner Genußsucht Mittel reicht; aber Soldaten und Waffen werde ich ihm nicht zur Hand schaffen. Wenn er Schauspieler und Lustdirnen, und was seine wilde Natur mildern mag, als eine ansehnliche Gabe verlangt, so werde ich ihm mit Freuden dazu verhelfen. Während ich ihm freilich dreiruderige und Kriegsschiffe nicht schicken würde, werd' ich ihm doch Lustjachten und Gondeln schicken, und andere Kurzweil, womit Könige ihren Spaß auf dem Meere treiben. Und wenn zu seiner Besserung gar keine Hoffnung mehr vorhanden ist, so werde ich auf einmal dem Allgemeinen eine Wohlthat erweisen und ihm die seinige heimgeben, sintemal solchen Seelen der Ausgang aus dem Leben ein Heilmit-

tel ist, und es für Den, der nimmer in sich gehen würde, das Beste ist, zu sterben. — Allein solche Verworfenheit ist eine Seltenheit, und hat stets für eine außerordentliche Erscheinung gegolten, so gut als Erdfälle und Feuerausbrüche aus den Höhlungen des Meeres. Darum lassen wir uns auf dergleichen nicht weiter ein, und reden von Fehlern, die wir verabscheuen, ohne daß wir uns darüber entsetzen. Einem solchen schlechten Menschen, wie ich ihn an jedem öffentlichen Platze treffen kann, den Dieser oder Jener wohl fürchtet, werde ich die Wohlthat, die ich empfing, heimgeben. Ich brauche keinen Vortheil von seiner Heillosigkeit; Was mir nicht gehört, gehe an den Eigenthümer zurück, sey er rechtschaffen oder schlecht. Mit großer Sorgfalt würde ich darüber in's Reine zu kommen suchen, wenn ich ihm Etwas geben wollte; etwas Anderes ist's, wenn ich ihm Etwas heimzugeben habe. Hier mag ein Anekdötchen an seinem Orte seyn.

21. Ein Pythagoreer hatte von einem Schuster Phäcasien *) gekauft, eine kostbare Waare, aber er hatte kein Geld bei sich. Einige Tage darauf kam er zum Laden, um seine Schuldigkeit zu entrichten; und da er ihn verschlossen fand und lange anklopfte, sagte ihm Jemand: du machst dir vergebliche Mühe, der Schuster, den du suchst, ist dahin, und seine Leiche schon verbrannt. Er machte gegen den Pythagoreer die scherzhafte Bemerkung: „das könnte etwa uns in Verlegenheit setzen, die wir die Unsrigen auf immer ver-

*) Weiße, leichte Schuhe, ursprünglich die Tracht Aegyptischer Priester; wahrscheinlich entlehnten es die Pythagoreer von Diesen.

lieren; aber dich wohl nicht, der du überzeugt bist, er werde auf's Neue geboren werden. *) Unser Philosoph indeß trug seine drei oder vier Denare freudig nach Hause, und klatschte einmal über das andere in die Hände. Darauf als er sich selbst über die geheime Freude, seine Schuldigkeit nicht abtragen zu dürfen, getadelt und eingesehen hatte, daß er sich dieses [elenden Gewinns gefreut hätte, kehrte er zu jenem Laden] zurück, und sagte: [zu sich selbst] für dich lebt der Mann noch; gib her, Was du schuldig bist. Darauf schob und warf er durch einen Spalt, wo sich eine Fuge geöffnet hatte, die vier Denare in den Laden, sich selbst bestrafend für die unehrliche Habgier, um nicht fremden Eigenthums gewohnt zu werden.

22. Laß dir angelegen seyn, Wem du entrichten mögest, was du schuldig bist. Wenn Niemand eine Forderung macht, heische dich selbst an. Ob Einer ein schlechter Kerl oder ein edler Mensch ist, das geht dich nicht an. Entrichte das Deinige, mache du selbst deinen Ankläger, und vergiß nicht, wie Jedem unter euch angewiesen ist, was ihm zukommt. Dem Andern ist das Vergessen zur Pflicht gemacht, dir ist die Weisung gegeben, du sollst nicht vergessen. Doch ist's irrig, wenn man meint, weil wir sagen, Wer eine Wohlthat gegeben habe, soll es vergessen, so wollen wir ihm die Erinnerung an eine so edle That aus dem Herzen reißen; manche unsrer Vorschriften gehen weiter, als es damit eigentlich gemeint ist, nur damit es zum Wahren und Gebührenden

*) Die Pythagoreer glaubten an eine Fortdauer und Seelenwanderung.

komme. Wenn wir sagen: man soll nicht daran denken: so wollen wir darunter verstanden wissen: man soll sich nicht rühmen, nicht groß damit thun, nicht lästig werden. Manche nämlich kramen eine gegebene Wohlthat in allen Cirkeln aus; sie reden davon nüchtern, und können's nicht verhalten, wenn sie trunken sind, sie dringen's Unbekannten auf, und vertrauen's ihren Freunden. Damit dieß zuweitgetriebene und aufrückende Gedenken sich verliere, haben wir die Regel gegeben, der Geber soll vergessen, und während wir mehr verlangten, als geleistet werden kann, wollten wir nur Stillschweigen anrathen.

23. Immer wenn sich von einer Forderung nicht viel erwarten läßt, muß man mehr verlangen als genug ist, damit geleistet werde so viel, als genug ist. Alle Uebertreibung geht in der Absicht zu weit, daß man durch die Unwahrheit es zum Wahren bringe. Darum, Wer da gesagt hat:

„Die an Weiße dem Schnee vorgeh'n, an Eile den Winden *)"

der hat etwas Unmögliches dargestellt, damit man den höchst möglichen Grad annehmen sollte. Und wenn ein Anderer sagte:

„Fester haftend als Klippen und mächtiger reißend als Ströme **)"

dem fiel es nicht ein, Jemand glauben zu machen, es gebe einen Menschen, der so unbeweglich sey, wie eine Klippe. Die übertreibende Redeform [Hyperbel] meint nie so viel, als sie den Mund voll nimmt, aber sie behauptet das Unglaubliche, um zu erreichen, Was glaublich ist. Wenn wir

*) Vergl. Virgil's Aeneis XII, 84.
**) Vergl. Ovid's Verwandlungen XIII, 801.

sagen: Wer eine Wohlthat gegeben hat, soll es vergessen, so ist damit gemeint: es soll seyn, als vergäße er's; es soll nicht an den Tag kommen, sich nicht aufdringen, daß er daran denkt. Wenn wir sagen, man soll eine Wohlthat nicht zurückfordern, so wollen wir das Zurückfordern nicht überhaupt aufgehoben wissen: bedürfen ja doch schlechte Menschen oft einer Anforderung und die Guten sogar einer Mahnung. Soll ich denn Einen nicht auf eine Gelegenheit [zur Vergeltung] aufmerksam machen, wenn er Nichts von ihr weiß? Soll ich ihm meine bedrängte Lage nicht entdecken? Warum soll er denn vorgeben dürfen, er habe Nichts davon gewußt, oder es zu bedauren haben [daß er's wirklich nicht wußte]? Es muß bisweilen eine Mahnung kommen, aber mit Zartgefühl, nicht anfordernd und zur Verantwortung ziehend.

24. Socrates sagte einst, so daß es seine Freunde hörten: ich hätte einen Mantel gekauft, wenn ich Geld hätte. Damit war Keiner angefordert, Alle aber gemahnt; und es entstand ein Wetteifer, von Wem er's bekommen sollte. Und warum nicht? War es doch eine Kleinigkeit, was Socrates bekam; aber viel war es werth, Derjenige zu seyn, von dem Socrates Etwas annahm. — Konnte er sie auf eine zartere Weise auf ihre Pflicht aufmerksam machen? Ich würde, sprach er, einen Mantel gekauft haben, wenn ich Geld hätte. Mag Wer da will auf Dieses hin sich eilig umgethan haben, er kam doch zu spät mit seiner Gabe. Er hatte den Socrates schon ununterstützt gelassen. Um der unsanften Anforderer willen sagen wir, man soll nicht zurückfordern, nicht als ob es niemals geschehen sollte, aber daß es selten geschehe.

25. Aristippus, als ihm einmal ein Balsam gar sehr behagte, rief aus: Verdammte Weichlinge, die etwas so Liebliches verrufen gemacht haben! Eben so kann man sagen: verdammtes Volk unedler und unverschämter Wucherer mit ihren Wohlthaten, die etwas so Herrliches, wie die Mahnung unter Freunden ist, unthunlich gemacht haben! Ich jedoch werde mir dieses Freundschaftsrecht gestatten, und eine Wohlthat zurückverlangen, wenn Einer so ist, daß ich ihn um eine solche bitten möchte, und daß er die Möglichkeit der Wiedererstattung als eine neue Wohlthat ansehen würde. — Nie, wenn ich mich auch je beklage, werde ich sagen:

„— — — den Bettler, an's Ufer verschlagen,
Nahm ich auf, und verblendet gab ich ihm Wohnung im Lande." *)

Das heißt nicht mahnen, das heißt beschimpfen; das heißt Wohlthaten verhaßt machen, und es dahin bringen, daß undankbar zu seyn, wenn nicht erlaubt, doch anziehend ist. Genug und mehr als genug ist's, mit bescheid'ner und freundlicher Rede dem Gedächtniß aufzuhelfen:

„Hab' ich je ein Verdienst um dich, und wurde dir Etwas
Lieb vom Meinigen. — —"

Der Andere aber mag entgegnen: Wie solltest du nicht ein Verdienst um mich haben? Den Armen, an's Ufer Verschlagenen hast du aufgenommen.

26. Allein wir richten Nichts aus, entgegnet man: er thut, als wüßte er Nichts davon, er hat's vergessen. Was soll ich da anfangen? — Du bringst mich auf etwas sehr Wichtiges, und was sich ganz eignet, mit meiner Aufgabe

*) Vergl. Virgil's Aeneis VI, 373 f. und die bald folgenden Verse 318 f.

vollends in's Reine zu kommen, wie man nämlich Undank ertragen soll. Mit Gelassenheit, mit Sanftmuth, mit Seelengröße. Nie thue dir ein fühlloser, vergeßlicher und undankbarer Mensch so weh, daß es dich nicht dennoch freute, gegeben zu haben. Nie presse dir eine Kränkung das Wort aus: ich wollte, ich hätte es nicht gethan! Auch wenn du mit deiner Wohlthat übel angekommen bist, laß sie dich freuen. Der Andre wird sich immer ärgern, wenn du deine Wohlthat selbst in solchem Falle nicht bereuest. Laß dich's doch nicht verdrießen, als wiederführe dir etwas Unerhörtes; eher solltest du dich wundern, wenn dir Solches nicht widerführe. Den Einen hält die Mühe, den Andern der Kosten von der Dankbarkeit ab, den Einen eine Gefahr, den Andern ein falsches Ehrgefühl; er will durch Erstattung nicht das Geständniß ablegen, daß er Etwas empfangen habe; den Einen die Unkenntniß seiner Pflicht, den Andern Bequemlichkeitsliebe, wieder einen Andern seine Geschäftigkeit. Betrachte doch, wie die unbegrenzte Begehrlichkeit der Menschen immer heischt und fordert, und du wirst dich nicht mehr verwundern, daß Niemand heimgibt, wo Keiner genug bekommen kann. Wo findest du ein so kernhaftes und festes Gemüth, daß du ihm mit Sicherheit eine Wohlthat anvertrauen könntest? Der Eine ist von Wollust verblendet, der Andere fröhnt dem Bauche, der Dritte ist ganz und gar auf's Gewinnen aus, und hat dabei nur die Summen, nicht die Wege im Auge. Der Eine wird vom Neide beherrscht, der Andere von blindem Ehrgeize, der sich in die Schwerter hineinstürzt. Zudem die Geistesbeschaffenheit und Abspannung, und das Gegentheil davon, die Aufregung und der beständige Aufruhr des ruhelosen Her-

zens; überdieß die Selbstüberschätzung und Aufgeblasenheit, die sich so viel zu Gute thut auf Das, weshalb sie Verachtung verdient. Und was soll man sagen von dem Eigensinne des verkehrten Strebens, von der Unbeständigkeit, die immer von dem Einen auf's Andere überspringt? Dahin gehört auch noch die jähe Uebereilung, und die Aengstlichkeit, die kein festes planmäßiges Handeln aufkommen läßt, und die tausend Irrthümer, in denen man sich herumtreibt, die Keckheit der Furchtsamsten, die Mißhelligkeit der Vertrautesten, und — woran die ganze Welt krankt — das Vertrauen auf das Unzuverläßigste, die Unzufriedenheit mit Dem, was man besitzt, und das Wünschen von Dingen, zu deren Erreichung keine Möglichkeit und keine Hoffnung vorhanden ist. —

27. Unter den beunruhigendsten Leidenschaften — da soll das Ruhigste aufkommen, — Gewissenhaftigkeit? — Wenn du dir ein richtiges Bild von unserm Leben machst, so muß dir seyn, als schautest du in eine so eben erstürmte Stadt, wo jede Rücksicht auf Ehrgefühl und Rechtlichkeit verschwunden ist und die Gewalt zu Rathe sitzt, als wäre das Zeichen zur allgemeinen Verwirrung gegeben. Da greift man zu Feuer und Schwert, uneingeschränkt von Gesetzen waltet der Frevel; kein Heiligthum, das sonst unter feindlichen Waffen die Flehenden schützt, hält die auf ihre Beute Losstürzenden zurück. Der Eine nimmt vom Gute des Einzelnen, der Andre vom Oeffentlichen, der Eine vom Weltlichen, der Andre das Heilige; Dieser bricht Thüren auf, Jener steigt von Oben ein, ein Dritter, nicht zufrieden mit dem schmalen Wege, stürzt Das, was ihn hemmt, zusammen, und macht sich durch Trümmer Bahn zum Gewinn. Dieser plündert, ohne zu morden,

Jener trägt seine Beute in blutbefleckter Hand davon, Jeder hat Etwas von einem Andern. Bei dieser Gier des Menschengeschlechts, — wahrlich da hast du doch gar zu wenig daran gedacht, wie es Allen geht, wenn du unter diesen Räubern Einen finden willst, der [Dank] erstatte. Wenn es dich empört, daß es Undankbare gibt, so ärgere dich, daß es Schwelgerische, ärgere dich, daß es Geizige, ärgere dich, daß es Unzüchtige gibt, ärgere dich, daß die Kranken häßlich aussehen und die Greise blaß. Es ist freilich drückend, jenes Laster, und unerträglich, es löst die geselligen Bande der Menschheit, und trennt und zerstreut die Eintracht, die eine Stütze für unsre Schwachheit seyn sollte; allein es ist so allgemein verbreitet, daß auch Der nicht frei davon bleibt, der sich darüber beklagt.

28. Geh' in dich selbst, ob du einem Jeglichen, dem du verpflichtet warst, Dank erstattet habest, ob an Dir keine Liebeserweisung vergeblich gewesen, ob das Andenken an alle Wohlthaten mit dir geht? Da wirst du finden: was dem Knaben erwiesen ward, es ist schon vor den Jünglingsjahren aus dem Sinn gekommen, was man an dem jungen Manne that, es hat nicht gehalten bis in's Greisenalter. Das Eine haben wir [aus dem Gedächtniß] verloren, das Andere weggeworfen; Manches ist uns allmählig aus den Augen gekommen, von Manchem haben wir die Augen weggewendet. Wenn ich auch deine Schwäche entschuldigen soll, so ist doch dein Gedächtniß unhaltbar, und zu klein für die Menge von Begebenheiten. Es muß nothwendig so viel fahren lassen, als es aufnimmt, und das Aelteste durch das Neueste überdecken. So ist's gekommen, daß du auf deine Amme nicht

sonderlich viel hältst; ihre Wohlthaten sind durch das nachfolgende Lebensalter bei Seite gestellt worden; so ist's gekommen, daß du für den Lehrer nicht die mindeste Achtung mehr fühlst; so ist's gekommen, daß du nicht mehr weißt, Wer dir die Stimme zur Quästur *) gab, weil du jetzt mit Consularcomitien zu thun hast, oder dich um einige Priesterwürden bewirbst. Es kann wohl seyn, du findest das Laster, worüber du klagst, in deinem eigenen Busen, wenn du recht hineingreifst. Unbillig ist's, wenn du über ein allgemeines Verbrechen thöricht, wenn du über eines böse bist, das dein eigenes ist; willst du davon freigesprochen seyn, so verzeihe. Besser kannst du wohl Diesen oder Jenen machen, wenn du dich in ihn schickst; durch Vorwürfe wird er in jedem Fall schlechter; was willst du ihn in seiner Fühllosigkeit noch verhärten? wenn noch Etwas von Zartgefühl in ihm ist, laß ihn's behalten. Gar manchmal hat die lautwerdende Stimme des Vorwurfs das vielleicht noch vorhanden gewesene Gefühl vollends erstickt. Es scheut sich Niemand, Das zu seyn, wofür er einmal angesehen wird. Ueberrasche die Verschämtheit: sie hört auf [Scham] zu seyn.

29. „Also soll meine Wohlthat hinausgeworfen seyn." — Sehen wir denn, Was wir zu Weihgeschenken bestimmt haben, als hinausgeworfen an! Eine Wohlthat ist als ein Weihgeschenk zu betrachten: fällt es auch nicht gut damit aus, wenn sie nur aus gutem Herzen gegeben war. Ist der Andere nicht so, wie wir von ihm hofften: nun so wollen wir bleiben, wie wir waren, anders als er. Der Mißgriff war da-

*) Die Quästur war das unterste der höhern Staatsämter.

mals gemacht [als wir ihm gaben], jetzt ist es nur erst an den Tag gekommen. Den Undank an's Licht zu ziehen, geht nicht ohne Beschämung für uns ab, denn die Klage über eine verlorene Wohlthat ist ein Beweis, daß es bei'm Geben gefehlt hat. So viel möglich müßen wir den Undankbaren bei uns selbst vertheidigen: vielleicht konnte er nicht, vielleicht wußte er's nicht anzugreifen; vielleicht kommt's noch. Es ist schon manchmal geschehen, daß ein geduldiger und vernünftiger Gläubiger böse Schuldner zu guten gemacht hat, wenn er nachgiebig war, und sie durch Warten willig stimmte. So müßen wir es auch machen; wir müßen der schlaffen Gewissenhaftigkeit stärkend aufhelfen.

30. „Also soll meine Wohlthat hinausgeworfen seyn?" Thor du, du weißt nur nicht, wann du verloren hast; verloren hast du, — aber da, als du gabst; jetzt ist's nur ausgekommen. — Wenn's aber auch so aussieht, als wäre Etwas verloren, so leistet Mäßigung doch noch wesentliche Vortheile; Gebrechen, wie des Körpers, so der Seele, wollen sanft behandelt seyn. Oft ist, was bei geduldigem Harren sich entwickelte, durch gewaltthätigen Eigensinn zerrissen worden. Was braucht es denn Schimpfworte? was Klagen? was Verfolgung? Warum machst du denn selbst, daß er frei und los ist? Ist er einmal ein Undankbarer, so ist er schon aller Schuldigkeit enthoben. Ist's nicht unvernünftig, einen Menschen, an dem man viel gethan hat, gegen sich aufzubringen, daß man statt eines ungewissen Freundes einen offenbaren Feind an ihm bekommen, und er sich dadurch rein zu machen sucht, daß er uns in einen übeln Ruf bringt? Und es wird wohl von manchen Seiten heißen: ich begreife nicht, warum

er mit Dem, dem er so viel zu verdanken hatte, nicht hat auskommen können. Es steckt was dahinter. Wenn Einer sich die Ehre eines Höhern anmaßen will, mag er sie auch nicht gerade besudeln, antasten wird er sie doch; und Niemand begnügt sich, unbedeutende Dinge zu ersinnen, er lügt lieber recht tüchtig, um die Sache wahrscheinlicher zu machen.

31. Wie viel besser ist's, den andern Weg einzuschlagen, auf dem man den Schein der Freundschaft behält, und wenn der Andere zur Vernunft zurückkehren mag, die Freundschaft selbst bewahrt wird? Durch unermüdliches Wohlwollen gewinnt man die Schlechten, und es gibt kein so starres und gegen das Liebenswerthe feindseliges Gemüth, daß es, auch wenn es mit Gewalt dazu hingezogen würde, Gute nicht liebte, denen es am Ende noch auf's Neue Etwas zu verdanken hat, daß es sich ungestraft der Vergeltung entziehen kann. Solches beherzige du. Es ist mir kein Dank erstattet worden. Was soll ich nun beginnen? Was die Götter thun, die in allen Dingen das beste Vorbild gewähren, die uns Wohlthaten zu erzeigen anfangen, bevor wir's erkennen, und damit fortfahren, ohne daß wir ihnen danken. Der Eine wirft ihnen vor, sie bekümmern sich nicht um uns, der Andre, sie seyen parteiisch; ein Dritter setzt sie außerhalb seiner Welt hinaus, und nimmt an, sie seyen unthätig, gedankenlos, dem Licht entfremdet, ohne alle Beschäftigung. Ein Anderer nennt die Sonne, der wir doch zu verdanken haben, daß wir die Zeit zwischen Arbeit und Ruhe theilen, daß wir, nicht in Finsterniß eingehüllt, aus der Verwirrung einer ewigen Nacht gerettet sind, daß sie in ihrer Bahn die Jahreszeiten schafft, und alle Wesen nährt, und Saaten aus

dem Keime lockt und Früchte reift, — diese Sonne nennt er eine Steinmasse *) oder einen zufällig zusammengelaufenen Feuerball, und alles lieber, als ein göttlich Wesen. Nichts desto weniger, gleich liebevollen Eltern, die über die Schmähungen ihrer Kindlein lächeln, hören die Götter nicht auf, Wohlthaten auf Wohlthaten zu häufen, Denen zu gut, die über die Urheber ihrer Wohlthaten ungewiß sind; sondern, in gleicher Gesinnung beharrend, theilen sie an alle Geschlechter und Völker ihre Gaben aus, einzig zum Segnen ihre Macht nützend. Zur rechten Zeit senden sie die Regengüsse aus über die Länder, setzen sie die Meere in Bewegung durch Winde, durch der Gestirne Lauf bezeichnen sie die Zeiten, und mildern Winter und Sommer durch das Eintreten milderer Lüfte: und die Mißgriffe irrender Gemüther tragen sie mit Milde und Schonung. Ahmen wir ihnen nach, — geben wir, wenn schon Manches umsonst und für Nichts gegeben ist, geben wir Andern dennoch, ja geben wir selbst Denen, an denen wir schon verloren haben. Niemand läßt sich durch eines Hauses Einsturz vom Bauen abhalten, und wenn das Feuer auch die Hausgötter gefressen hat, wir legen noch auf den rauchenden Bauplatz den Grundstein, und bauen versunkene Städte öfters auf den nämlichen Boden. So beharrlich ist das Herz in guten Hoffnungen. Zu Land und zur See gäbe es bald kein Menschenwerk mehr, wenn man, was unglücklicher Weise einstürzt, nicht abermals versuchen möchte [wieder aufzubauen].

---

*) Anaxagoras, ein Athenischer Philosoph und Lehrer des Pericles und Euripides, nannte die Sterne glühende Steinmassen und die Sonne einen feurigen Stein.

32. Es ist Einer undankbar. Der Schaden ist nicht mein, sondern sein. Ich habe den Genuß von meiner Wohlthat gehabt, indem ich sie gab. Und ich werde deshalb nicht verdrossener zum Geben seyn, sondern eifriger. Was bei ihm verloren ist, wird mir bei Andern hereinkommen. Allein auch ihm selbst werde ich auf's Neue eine Wohlthat erzeigen und gleich einem guten Landwirthe die Unfruchtbarkeit des Bodens durch sorgfältigen Anbau überwinden. Verloren mag für mich meine Wohlthat seyn, — er ist verloren für Alle. Es gehört keine große Seele dazu, zu geben und es verloren seyn zu lassen: das aber ist hochherzig, wenn man's verloren gibt, und doch gibt.

Lucius Annäus Seneca's
Epigramme
aus der Verbannung *).

I. Auf Corsica.

Corsisches Eiland, du von Phokäa's Pflanzer bevölkert **),
Corsica, Cyrnus ***) einst du von dem Volke genannt,

*) Da unsre Uebersetzung in der Reihe von Seneca's Schriften der Ordnung der Ruhkopf'schen Ausgabe folgt, so stehen die Epigramme an dieser Stelle, obwohl wir es mit Justus Lipsius für zweckmäßiger geachtet hätten, sie der Trostschrift an seine Mutter Helvia vorauszuschicken oder anzuhängen. Seyen sie nun von Seneca oder auf ihn geschrieben, — sie gehören zu der erwähnten Schrift an seine Mutter und es können, wenn nicht alle, doch die meisten aus Seneca's Feder geflossen seyn.

**) Corsica, eine Colonie der Phocäer, welche auch Massilia gegründet haben; Phocäa, eine Seestadt in Jonien.

***) Den Namen Cyrnus hatte es von einem Sohn des Hercules. Von einem andern Cyrnus, der eine Colonie der Phocäer dahin geschickt und einem Orakelspruch zu Folge die Stadt Alalia dort gebaut habe (Ajaccio?), erzählt Herodot I, 165.

Corsica, gegen Sardinia kurz, gedehnter als Ilva *)
Von fischnährender Fluth reichlicher Ströme durchwallt.
Corsica, schauriges Land, wenn Sommers Gluthen beginnen,
Schauriger, wenn erst wild glüht der Icarische Stern **):
Schonst der Verwiesenen du, so schonest du der Begrab'nen,
Und dein Boden — er sey leicht der Lebendigen Staub!

II. Auf eben dasselbe.

Fremdes Corsisches Land, von jähen Felsen umschlossen,
Schauerlich, menschenleer starret dein ödes Gebiet;
Nicht bringt Früchte dein Herbst, nicht ziehet Ernten dein Sommer;
Und dein Winter voll Reif kennet nicht Pallas Geschenk ***);
Nicht ein erfreulicher Lenz streut hier erquickende Schatten,
In dem unseligen Land wächst nicht ein Gräschen empor;
Nicht die Gabe des Brod's und des Quell's, nicht die letzte des Feuers †)
Zwei, die Verbannung nur, und der Verbannte, sind hier.

III. Klage ††).

Wer du auch seyst, o Freund, der nach des Getödteten Hals greifst,
Bin denn ich Unglückssohn dir noch nicht elend genug?

---

*) Elba.

**) Der Hundsstern.

***) Die Ernte der Oliven, eines Geschenks der Minerva, fällt zum Theil noch in den Monat December.

†) Zum Verbrennen der Leichname.

††) Entweder, was im Alterthum von den Dichtern oft geschah, läßt Seneca hier sich, den Todten, zu einem neidischen Feinde reden: oder es sind die Ausdrücke von Tod und Begrabenseyn, wie im ersten Epigramm, bildlich von seinem todähnlichen Verbannungsleben an dem öden Orte zu verstehen. Das nächstfolgende Epigramm spricht jedoch für die erste Annahme.

Laß vom Begrabenen ab! Dem übermüthigen Sieger
Gab auch die todte *) Hand oft schon den tödtlichen Schlag.

IV. Desselben Inhalts.

[Nach einer alten Aufschrift: Grabwache.]

Wer du auch bist (leicht zwingt mich der Schmerz, daß gar ich dich nenne),
Der du mit feindlichem Sinn auch noch die Asche mir drückst,
Der du nicht an dem gräßlichen Sturz, dem jähen, genug hast,
Nein, auf das todte Haupt zückest dein blutig Geschoß:
Glaub', es gab die Natur den Gräbern einige Macht selbst,
Und der Schatten bewacht rächend sein eigenes Grab.
Glaub' es, o Neid, als sprächen zu dir die Himmlischen selber,
Und als riefe mein Geist jetzo die Worte dir zu:
„Achte den Leidenden heilig, und taste du nimmer mein Loos an,
Gräber schonet ja doch selber die frevelnde Hand."

V. Desselben Inhalts.

[Alte Aufschrift: Klage über bösartigen Scherz.]

Wohl mit tödtlichem Gift sind deine Lieder getränket,
Schwärzer noch denn dein Lied ist dir im Busen ein Herz.
Niemand, Weib noch Mann, kann deinen Zähnen entgehen,
Nicht der Knab' ist vor dir sicher, und nirgends der Greis.
Wie ein Toller hinab den mächtigen Stein in die Stadt rollt,
Also böslich in's Volk schleuderst du Worte voll Gift.
Doch der Unsinnigen Schaar — ein Weiser weißt sie zurechte,
Und auf des Rasenden Haupt prallen die Steine zurück.
Jeglicher Dichter schwinget auf dich die Geißel des Liedes,
Ganz Rom's Muse — sie tobt gegen den Tobenden, dich.

---

*) D. h. sterbende.

Weil ich die Waffe noch schwinge, ein schlecht gerüsteter Streiter,
  Und nur gezwungen von mir flieget die Lanze dir zu:
Zierlich und fein verstehst du mit tödtlichen Liedern zu spielen,
  Deiner Laun' entströmt schwarzer und giftiger Witz.
„Doch das ist ja nur Lauge des Witzes und Weines. Was macht's denn,
  Wenn dein Lachen mir auch bittere Thränen entpreßt?"
Drum laß ab mit dem Scherz; nicht Scherz ist beißende Bosheit,
  Und um schädlichen Witz spielet die Grazie nicht.

VI. An den Freund.

Crispus *), du mein Stab, du, wenn ich sinke, mein Anker,
  Zierde des Forums du selber in älterer Zeit,
Crispus, mächtig nur dann, wenn du zu segnen gedachtest,
  Meinem berstenden Schiff Ufer und sicheres Land;
Einzige Ehre du mir, und meine schützende Burg du,
  Und nun einziger Trost für das zerschlagene Herz;
Crispus, treueste Seele, des Friedlichen rüstiger Schutz du,
  Dem aus der Tiefe der Brust Attischer Honig **) entströmt;
Herrliche Zierde dem Ahn, dem beredten, oder dem Vater,
  Jeglichem hülfreich du, nur dem Vertriebenen nicht.
Oder ist dem Schmachtenden hier auf felsigem Eiland
  Nicht auch nahe der Geist, welchen die Scholle nicht hemmt?

---

*) Wahrscheinlich Crispus Passienus, ein berühmter Redner, Gemahl der Agrippina und also Nero's Stiefvater. Vergl. Seneca von den Wohlthaten I, 15., und die Vorrede zum vierten Buch der Naturbetrachtungen. Moser. Aus dem neunten Vers schloß N. Heinsius, daß das Gedicht an einen Crispus Sallustius gerichtet sey. Allerdings könnte es ein Sohn des jüngern Sallustius (s. Horaz Od. II, 2. und Tacit. Annal. III, 30.) seyn, der selbst ein Schwesterenkel und Adoptivsohn des Geschichtschreibers war. Dann paßte der neunte Vers vortrefflich. Schwab.

**) Anspielung auf die Beredsamkeit des Demosthenes.

VII. Von den Eigenschaften der Zeit.

Alles greift mit verzehrendem Zahn die gefräßige Zeit an,
  Alles rückt sie vom Platz, läßt es nicht lange bestehn.
Ströme versiegen, das weichende Meer legt trocken die Ufer,
  Berge verflachen, herab stürzet das höchste Gebirg.
Doch was red' ich vom Kleinen? des Himmels ganzes Gewölbe
  Schnell in lodernder Gluth brennet das Herrliche hin.
Alles heischet der Tod. Gesetz ist Sterben, nicht Strafe,
  Und von der Welt, die du siehst, wird es einst heißen: sie war!

VIII. Wunsch.

Also sey's, daß länger als ich die Brüder mir *) leben,
  Und kein Schmerz um mich treffe sie, außer mein Tod.
Also sey's, daß ich sieg' und in Wechselliebe besiegt sey,
  Edeln Wettstreit kämpf' also die Liebe bei uns.
Also sey's, daß dann mein lieblich lallender Marcus **)
  Mit holdseligem Mund grüße den doppelten Ohm.

IX. An seine Vaterstadt Corduba ***).

Corduba, löse dein Haar, und füll' in Trauer dein Antlitz,
  Weinend am Aschenkrug opfre mir Todtengeschenk.
Ferne Corduba, sing' um deinen Sänger ein Klaglied,
  Corduba, die du noch nie kläglicher warest, als jetzt.

---

*) Seneca's Brüder, Marcus Annäus Novatus, oder nach seinem Adoptivnamen Junius Gallio, und Annäus Mela. —

**) Seneca's Söhnlein, vergl. Trostschrift an Helvia, 16.

***) Dieses Epigramm hat Justus Lipsius und auch Ruhkopf nach dem Vorgange einiger gelehrten Männer in seine Ausgabe aufgenommen, wiewohl es nicht sehr wahrscheinlich ist, daß Seneca in einem solchen Tone von sich selbst gesprochen haben sollte.

Nie, selbst als in gährendem Kampf die Kräfte des Erdballs
  Ueber dich hergewälzt jegliche Schrecken des Kriegs;
Als von gedoppeltem Weh du gedrängt, zwiefältig vergingest,
  Da Pompejus als Feind, Cäsar als Feind dir genaht *);
Nie selbst, als dir die Nacht, die einzige, Leichen dreihundert
  Wehe gekostet, die Nacht, welche die letzte dir war;
Nie, auch als dir die Mauren der Lusitanische Räuber **)
  Brach, und geschwungenen Speers stürmte die Thore der Stadt.
Siehe dein Bürger, ich, einst so groß und herrlich gefeiert,
  Werd' auf die Klippe gebannt. Corduba löse dein Haar!
Preiße dich glücklich, daß fern an des Oceans äußerstes Ufer
  Angeschwemmt dich Natur. Kommt dir doch später der Schmerz!

---

*) In dem Bürgerkriege zwischen Pompejus und Cäsar, in welchem Spanien so schrecklich litt.

**) Viriathus, der Anführer der Lusitanier gegen die Römer im J. d. St. 606. Vergl. Liv. Epit. 54.

Einleitung.

In dieser Schrift tritt der ernste Philosoph auf einmal als launiger und beißender Satiriker auf.

Der Kaiser Claudius, dem Seneca seine Verbannung nach Corsica doch nie ganz vergessen konnte, und der durch eine eben so grausame als schwache Regierung die Verachtung der Guten verdiente, war durch seine Gemahlin Julia Agrippina, Nero's Mutter, in einem Kürbis, der als Trinkgefäß gebraucht wurde, vergiftet worden. Der Anschlag und dessen Ausführung kam von einer berühmten Giftmischerin, Locusta. Durch einen Kürbis war ihm also der Weg zur Vergötterung eröffnet, daher die Griechische Aufschrift der Satire: 'αποκολοκύντωσις, d. i. Verkürbissung, oder Vergötterung durch einen Kürbis, welcher Titel von Hadrianus Junius als der ursprüngliche und ächte angenommen wird, zu dessen Erklärung und Erläuterung erst später der lateinische hinzugekommen sey: de morte Claudii Caesaris ludus.

Die körperlichen, intellektuellen und moralischen Gebrechen des Claudius werden zum Hohn des gänzlich mißrathenen Menschen, der nun unter die Göt-

ter aufgenommen seyn wolle, mit scharfem Blick, mit beißendem Witz und mit einer Freimüthigkeit aufgedeckt, die uns nicht befremden kann, wenn wir bedenken, daß den Claudius die Kaiserin selbst hatte aus der Welt schaffen helfen, und Jedermann von dem jungen Nero, als dem Thronfolger, mit Grunde die besten Hoffnungen hegte.

Uebersicht des Inhalts.

Kap. 1 – 4. Angabe der Quellen, aus welchen die Nachrichten von der Erhebung des Claudius in den Himmel herkommen. Poetische Beschreibung der Sterbezeit des Kaisers. Mercur beredet die Parze, sie möchte den Claudius sterben lassen. Poetische Schilderung wie die Parzen den Lebensfaden Nero's als des Thronfolgers, spinnen, durch welchen ein besseres Zeitalter eintreten werde.

Kap. 5 – 8. Des Claudius Ankunft im Himmel. Verhör durch Hercules. Des Claudius unzuverläßige Angaben werden von der Göttin des Fiebers widerlegt. Claudius weiß den anfangs erbosten Hercules für sich zu gewinnen, und dieser trägt darauf an, daß Claudius ein Gott werde. Dieser Antrag findet Widerspruch.

Kap. 9–15. Jupiter läßt abstimmen, wie in der Curie der Senatoren. Janus stimmt überhaupt gegen die Vergötterung der Menschen. Diespiter stimmt für Claudius. Als heftiger Gegner Desselben tritt aber der vergötterte Augustus auf; er klagt ihn vielfachen Mordes in seiner Familie an; sein Antrag ist: Claudius soll aus dem Himmel hinausgeschafft werden. Diesem Antrag treten die Andern bei. Mercur führt ihn zur Unterwelt. Auf dem Wege dahin begegnen sie dem Leichenzuge des Claudius. Trauerlied auf Claudius. Sie steigen hinab zur Unterwelt. Claudius wird von seinem Freigelassenen, Narcissus, empfangen. Die Schaar der von Claudius

Gemordeten tritt gegen ihn auf, und führt ihn zum Tribunal des Todtenrichters. Claudius ſucht einen Vertheidiger; wird aber ungehört verurtheilt, wie er's zu machen gewohnt gewe- ſen. Streit über die Art der Beſtrafung. Spruch des Tod- tenrichters: Claudius ſoll aus einem durchlöcherten Becher würfeln. — Nachher tritt aber Caligula auf, und begehrt ihn zum Sclaven; da er ihn erhält, übergibt er ihn ſeinem Freigelaſſenen.

Lucius Annäus Seneca
Spottschrift
über den Tod des Kaisers Claudius *).

1. Ich bin gesonnen, der Nachwelt zu überliefern, was am 13. October unter dem Consulate des Asinius Marcellus und Acilius Aviola in dem neuen Kaiserjahre **) bei'm Beginn eines höchst glücklichen Zeitalters im Himmel vorgefallen ist. Ich werde dabei weder meine Empfindlichkeit, noch meine Dankbarkeit ***) in's Spiel kommen lassen. Fragt man, woher ich denn die Sache so bestimmt wisse, so werd' ich für's Erste, wenn mir's nicht beliebt, keine Antwort geben. Wer will mich zwingen? Ich weiß einmal, daß ich ein freier Mann geworden bin, seitdem Derjenige aus der Welt ist,

*) Die Schrift führt den Titel: Apocolochyntose, d. i. Vergötterung des Claudius durch ein Kürbis.

**) In welchem nämlich Nero unmittelbar nach Claudius Tode zu regieren anfing.

***) Die Empfindlichkeit darüber, daß er von Claudius war in's Exil verwiesen, die Dankbarkeit dafür, daß er von eben demselben wieder zurückberufen war. Vergl. Seneca's Leben im ersten Bändchen unsrer Uebersetzung. Einleitung S. 8.

an dem sich das Sprichwort bewährt hatte: man müße [wenn Einem nämlich Alles erlaubt seyn soll] entweder als ein König oder als ein Narr geboren seyn. Beliebt mir's aber, eine Antwort zu geben, so kann ich ja sagen, was mir in den Mund kommt. Wo fordert man denn je von einem Geschichtschreiber geschworne Zeugen? Doch wenn es seyn muß, daß ich einen Gewährsmann aufführe, so fraget Den *), der die Drusilla **) hat in den Himmel fahren sehen. Der Nämliche wird auch sagen, er habe den Claudius diese Reise machen sehen, und zwar nicht mit abgemessenen Schritten. — Dieser Mann, er mag wollen oder nicht, muß nun eben einmal durchaus Alles sehen, was im Himmel vorgeht. Er ist Aufseher über die Appische Straße, und man weiß ja, daß auf derselben auch der vergötterte Augustus und der Kaiser Tiberius zu den Göttern gegangen sind ***). Fragst du nun jenen Mann, so wird er mit seinen Erzählungen vor

*) Ein Senator, Livius Geminus, bekam für diese Zeugschaft für Drusilla von dem Kaiser Caligula eine Belohnung von 250,000 Denaren, etwa 10,000 Friedrichsd'or.

**) Drusilla, des Caligula Schwester, mit welcher Dieser in einem schändlichen Verhältniß lebte. Vergl. Sueton's Caligula. Cap. 24.

***) Die berühmte Appische Straße, 16 Fuß breit, durch die Pontinischen Sümpfe nach Capua und bis Brundusium führend, war im J. d. St. 443. durch den Censor Appius Claudius angelegt worden. Ueber die Straßen hatten immer vier Senatoren die Aufsicht. Weil jene Straße auch die königliche genannt wurde, so nimmt der Verfasser an, daß auf Dieser die Kaiser ihren Weg zum Himmel genommen haben. Möglich ist auch, daß dieselben auf dieser Straße Denkmäler hatten, und Seneca dadurch auf seine Fiction kam. —

dir auskramen unter vier Augen; wenn mehrere Personen dabei sind, wird er nie ein Wort hören lassen. Denn seitdem er im Senat geschworen hat, er habe die Drusilla in den Himmel steigen sehen, und ihm zum Dank für die herrliche Nachricht keine Seele glaubt, was er gesehen habe: so hat er's förmlich verflucht: er werde keine Anzeige machen, und wenn er mitten auf dem Forum einen Menschen umbringen sehen würde. Von ihm also führe ich Alles, was ich gehört habe, als zuverläßig und offenbar an, so wahr ich ihm Heil und Segen wünsche.

2. Schon auf kürzerer Bahn zog Phöbus jetzo des Lichtes
Aufgang; sieh', es wuchsen die Hörner des finsteren Schlafgotts.
Schon vergrößerte Cynthia's [Luna's] Reich sich, Siege gewinnend,
Und der häßliche Winter entzog des fruchtbaren Herbstes
Lieblichen Schmuck, und es pflückte bei'm nahenden Alter des Weingotts
Einzelne Trauben blos der spät einsammelnde Winzer.

Ich denke, man versteht mich besser, wenn ich [geradezu] sage: es war October, der 13. October. Die Stunde kann ich dir nicht bestimmt angeben. Eher werden noch die Philosophen übereinstimmen, als die Uhren. Doch zwischen sechs und sieben Uhr war es. — „Das ist aber doch zu grob! [wird man mir sagen] Dichter, nicht zufrieden, die Morgen- und Abendzeiten zu schildern, bequemen sich zu der Mühe, daß sie sich selbst mit Mitte der Tageszeit zu schaffen machen, — und du willst über eine so gesegnete Stunde nur so weggehen?" —

Schon war über die Mitte der Kreisbahn Phöbus geschritten,
Und schon schüttelt' er, näher der Nacht, die schlechteren Zügel,
Seitwärts sendend auf schieferem Pfad die gebrochenen Strahlen.

3. Claudius fühlte so eben Beklemmungen, und es wollte mit seinem Athem nicht recht fort. Da nahm Mercurius, der an des Mannes Talent immer ein Wohlgefallen gehabt hatte, eine von den drei Parzen auf die Seite und sprach: Wie magst du doch, grausames Weib, den armen Mann so leiden lassen? Nie hätte er so lange geplagt werden sollen. Es sind jetzt vier und sechzig Jahre, daß er mit Etwas zu kämpfen hat, was doch nur Luft ist. — Warum bist du ihm so gram? Laß doch einmal eintreffen, was die Astrologen sagen, die ihn, seitdem er den Thron bestiegen hat, jedes Jahr, jeden Monat sterben lassen. Und doch darf es nicht befremden, wenn sie irren; Niemand weiß seine Stunde, denn kein Mensch hat ihn jemals als einen Gebornen betrachtet*). Thu' deine Pflicht:

Gib ihn dem Tod; es nehme den Thron ein besserer Fürst ein.

Aber Clotho sprach: Fürwahr, ich gedachte ihm noch etwas Weniges von Zeit zuzulegen, bis er die Handvoll Leute, die noch übrig sind, mit dem Bürgerrechte beschenkte. Er war ja gesonnen, alle Griechen, Gallier, Spanier, Britannier in der Toga zu sehen**). Weil du aber für gut hältst, daß noch einige Ausländer als Saamen übrig bleiben, und du es so haben willst, wohlan! Sie öffnete hierauf eine Kapsel, und langte drei Spindeln hervor. Die eine war die des Au-

*) Suetonius im Leben des Claudius. Cap. 3.: „Seine Mutter Antonia sagte oft, er sey eine Mißgeburt von einem Menschen, und von der Natur nur angefangen, und nicht fertig geworden.“

**) Claudius hatte ganz Gallien mit dem Bürgerrecht beschenkt s. Tac. Annal. XI, 24. daher der Spott.

gurinus, die andere die des Babas *), die dritte die des Claudius. Diese Drei, sprach sie, will ich in Einem Jahre bald nacheinander sterben lassen, er soll nicht ohne Gesellschaft dahingehen. Da er eben noch so viele tausend Menschen ihm nach- und vorangehen und sich um ihn herdrängen sah, so soll er nicht auf einmal allein gelassen werden. Indessen mag er mit diesen Gesellen zufrieden seyn.

Sprach's. Und die Fäden gerollt herab von häßlicher Spindel,
Schneidet sie ab die Frist vom thörichten Leben des Königs.
Lachesis aber, mit Kränzen im Haar und zierlichen Locken,
Windend um Haupt und Stirn das Geflecht Pierischen Lorbeers,
Zieht aus blendender Wolle wie Schnee hellglänzende Fäden,
Spinnend mit segnender Hand. Und sieh', dem Rocken entrollet
Ganz ein ander Gespinnst: es preisen die Schwestern die Arbeit,
Und in köstlich Metall verwandelt sich ärmliche Wolle,
Goldene Zeiten, sie treten hervor aus zierlichem Faden,
Endlos spinnen sie fort und ziehn glückseliges Vließ aus;
Freud' ist ihnen, und lieblich Geschäft die geförderte Arbeit.
Siehe, von selber eilet das Werk, und freudig und mühlos
Windet die Hand das zarte Gespinnst auf schnurrender Spindel,
Länger spinnen sie fort, als Tithon's Jahre und Nestor's.
Phöbus ist da, und hilft mit Gesang, sich freuend der Zukunft.
Fröhlich rührt die Zither er jetzt, dann theilt er Geschäft aus,
Fesselt sie, horchend dem Lied, zur Kurzweil singt er die Arbeit.
Hoch erhebend der Zither Spiel und die Lieder des Bruders
Spinnen sie weiter als sonst, und über das menschliche Ziel hin
Geht das gepriesene Werk. O spinnet weiter, ihr Parzen!
— Phöbus rufet es zu; — die Dauer des sterblichen Lebens
Ueberschreit' Er **) mir ähnlich an Blick, mir ähnlich an Schönheit,

---

*) Babas kommt vor in Seneca's Briefen XV, 8. es wird seiner als eines thörichten Menschen erwähnt. Von Augurinus ist Nichts bekannt.

**) Nero.

Er, nicht schlechter an Stimm' und Gesang, glückselige Zeiten
Bringt den Erschöpfeten Er, und bricht das Schweigen des
Rechtes.
Gleichwie Lucifers Strahl verjagt die schwindenden Sterne,
Oder wie Hesperus steigt, wann Nacht sie wieder zurückführt,
Wie, wenn purpurroth das Dunkel lösend Aurora
Führet herauf den lieblichen Tag, wenn die Sonne den Erdkreis,
Strahlend beschaut und das frühe Gespann den Schranken entführet:
Also nahet dein Kaiser, o Rom, so wirst du den Nero
Schauen: es schimmert der strahlende Blick in milderem Feuer,
Unter dem wallenden Haar erhebt sich der zierliche Nacken. —

So sprach Apollo. Lachesis aber, die dem allerliebsten Manne auch nicht Feind war, that es und fing mit voller Hand an, und schenkte dem Nero eigens noch viele Jahre. Den Claudius aber, befahlen sie, soll alle Welt freudig und sich Glück wünschend zu Grabe geleiten. Dieser aber pumpte die Luftblase seiner Seele heraus, und seitdem hat denn sein Scheinleben ein Ende. Er hauchte aber aus, während er die Komödie anhörte, — da kannst du sehen, daß ich nicht vergeblich eine Furcht davor habe. Das letzte Wort, das man unter Menschen von ihm hörte, nachdem er mehr Lärm gemacht hatte mit dem Organ, durch das ihn das Reden leichter ankam, war dieses: „Weh' mir, ich glaube, ich habe mich besudelt!“ — Was da geschehen ist, weiß ich nicht; so viel ist gewiß, besudelt hat er Alles.

5. Was auf Erden darnach noch weiter vorgegangen ist, brauche ich nicht zu erzählen. Ihr wißt es ja ganz gut, und es hat keine Gefahr, — was der allgemeine Jubel dem Gedächtniß eingeprägt hat, geht nicht verloren. Niemand vergißt, was ihn glücklich macht. Was im Himmel vorgegangen ist, vernehmet; für die Glaubwürdigkeit stelle ich meinen

Mann. Dem Jupiter wird gemeldet, es sey ein Mann angekommen, von guter Statur, schon ziemlich grau, er mache aber — man wisse nicht was für — Drohungen; in Einem fort schüttle er den Kopf, und ziehe den rechten Fuß hinauf; man habe ihn gefragt, weß Volkes er wäre? Er habe geantwortet, aber man habe nicht daraus kommen können, da der Ton undeutlich und die Worte verworren gewesen; man verstehe seine Sprache nicht, er sey weder ein Grieche, noch ein Römer, noch sonst von einer bekannten Nation. — Da befahl Jupiter dem Hercules, weil der die ganze Erde durchwandert hatte und man von ihm dachte, er kenne alle Nationen, er sollte hingehen, und erkunden, von was für Menschen der Mann wäre. — Hercules nun gerieth bei'm ersten Anblick in nicht geringe Bestürzung, obwohl er selbst die ihm von Juno *) gesendeten Ungeheuer nicht fürchtete; als er die beispiellose Gestalt und den ungewohnten Gang sah und die Stimme vernahm, wie sie kein Geschöpf des Landes, wie sie nur Seeungeheuer zu haben pflegen, dumpf und darniedergehalten, da meinte er, es sey ihm eine dreizehnte Arbeit gekommen. Als er aber genauer hinsah, kam es ihm doch vor, es sey so Etwas wie ein Mensch. Er ging also auf ihn zu, und fragte, was Jenem als einem guten Griechen **) leicht verständlich war: [Odyss. I, 170.]

„Sage; woher der Männer, aus welcher Stadt du?" —

*) Juno war immer des Hercules Feindin aus Eifersucht gegen seine Mutter Alcmene.

**) Claudius hatte sich viel mit Griechischen Studien beschäftigt. Die Verse sind aus Homer, von Seneca Griechisch angeführt.

Auf dieß hin war Claudius erfreut, daß es da Philologen gebe, und hoffte, er könne da mit seinen Geschichtswerken *) ankommen. Daher gab er gleichfalls in einem Homerischen Verse zu verstehen, er sey der Kaiser, indem er sprach: [Od. IX, 39.]

„Her von Ilium führte der Wind mich zu den Kikonen."

Richtiger wäre aber der folgende, gleichfalls Homerische Vers gewesen: [Od. IX, 40.]

Drauf zerstört' ich ihnen die Stadt, und mordete Menschen.

6. Und es fehlte nicht viel, so hätte er dem Hercules ein Mährlein aufgebunden, — wenn nämlich das Fieber nicht dabei gewesen wäre, das seinen Tempel **) verlassen hatte und ganz allein mit ihm gekommen war. Die andern Götter hatte er alle in Rom zurückgelassen. — „Es ist Alles erlogen, sprach er, was der Mann da sagt. Glaube mir, denn ich habe ja so viele Jahre mit ihm gelebt. Er ist zu Lugdunum geboren. Du siehst in ihm einen Municipalbürger des Munatius ***); wie ich dir sage, er ist sechszehn Meilensteine von Vienne †) geboren, ein Stockgallier. Deshalb hat er auch, was er als Gallier nicht lassen konnte, sich Rom's

---

*) Claudius hatte auf Griechisch zwanzig Bücher Tyrrhenischer, und acht Carthagischer Geschichten geschrieben; außerdem Einiges in Lateinischer Sprache. Vergl. Sueton 41. 42. im Leben des Claudius.

**) Der Göttin des Fiebers war auf dem Palatium zu Rom ei Tempel erbaut. Vergl. Plinius Nat. Gesch. II, 7.

***) Lucius Munatius Plancus war der Gründer der Colonie Lugdunum [Lyon], im J. d. St. 711. Die Municipalstädte hatten das Römische Bürgerrecht, und ihre Bürger konnten zu Ehrenämtern in Rom gelangen.

†) Vienne, südlich von Lyon.

bemächtigt. Ich liefere dir ihn aus, einen zu Lugdunum Gebornen, wo Licinius *) viele Jahre geherrscht hat. Du aber, der du dich an mehreren Orten herumgetrieben, als irgend ein Maulthiertreiber, von Profession, du mußt die Lugduner wohl kennen, und wissen daß der Xanthus **) und der Rhodanus viele tausend Meilen von einander entfernt sind." Da wurde Claudius ganz wüthend, und brummte seinen Zorn, so gut es gehen mochte, heraus. Was er sagen wollte, verstand Niemand. Allein er wollte, man solle das Fieber hinrichten; es war zwar in seiner jetzigen Lage seine Hand gelähmt, doch zu der Bewegung, wodurch er Menschen zu enthaupten gewohnt war, hatte sie allein noch Kraft genug. Er hatte gewollt, man sollte dem Fieber den Hals abschneiden. Aber als wären lauter Freigelassene von ihm zugegen ***), es bekümmerte sich um ihn auch nicht eine Seele.

7. Darauf sprach Hercules: „Du, höre mich an, und laß ab zu faseln. Du bist an einen Ort gekommen, wo die Mäuse †) am Eisen nagen. Sag mir auf der Stelle die Wahrheit, daß ich dir die Tollheit nicht hinaustreiben muß.

---

*) Licinius war Präfekt von Gallien, und übte, obwohl von Nation ein Gallier, dort tyrannische Erpressungen aus. Deshalb angeklagt, im J. d. St. 739., erklärte er, er habe Alles für Augustus gesammelt, und so entging er der Strafe. Vergl. Dio Cassius LIV, 21.

**) Am Xanthus lag Troja.

***) Die seine Befehle verachteten, ob er sie gleich mit Geschenken und Ehre bis zum Unmaß überhäuft hatte.

†) Da Claudius dem Fieber mit dem Schwerte gedroht hatte, so sagt ihm Hercules: an dem Ort, wo er jetzt sey, walten keine Schwerter.

Und um desto erschrecklicher zu seyn, machte er den Tragiker, und sprach:

„Heraus und sprich, wo du dich denn geboren rühmst,
Auf daß du nicht von diesem Pfahl getroffen sinkst.
Die Keule da — manch' trotz'gen König traf sie schon.
Was raunst du mir für unvernehmliche Worte her?
Welch Land, welch Volk gebar dieß Haupt, das zitternde?
Auf meinem Zug in des dreiköpf'gen Königs *) Reich,
In's weitentleg'ne, da ich vom Hesperischen Meer
Zu Inachos Stadt die hochberühmten Rinder trieb,
Sah ich den Berg, der, ragend ob dem Doppelfluß **)
Des Phöbus Aufgang immer gegenüber schaut,
Wo mächtig Rhodanus raschen Stroms vorüberrauscht,
Und Arar, zweifelnd, wo er seine Bahn sich wähl',
In ruh'ger Furth die Ufer stillen Laufs bespült: —
Ist dieses Land denn nicht — sag' an, dein Mutterland?"

So sprach er, ziemlich barsch und kräftig. Dessen ungeachtet verliert er den Kopf, und scheut sich, dem Narren einen Streich zu geben. — Claudius, wie er den gewaltigen Mann anschaut, vergißt alle Possen und fleht ein, in Rom zwar sey Keiner ihm gleich gewesen, aber hier gelte er nicht so viel: der Hahn ***) sey am meisten Herr auf seinem eigenen Misthaufen. — Soviel man vernehmen konnte, schien er daher Folgendes zu sagen: „Ich habe gehofft, du, Hercules, tapferster unter den Göttern, solltest dich bei den andern meiner annehmen; und wenn man verlangt hätte, ich sollte Einen

---

*) Hercules zog nach Hispanien, entwendete dort dem dreiköpfigen Riesen Geryones die herrlichen Rinder, und trieb sie über Gallien und Italien nach Argos im Peloponnes, welches die Stadt des Inachos heißt, nach dem Gründer des Argiverreichs.

**) Rhodanus und Arar, Rhone und Saone.

***) Wortspiel mit Gallus, welches Hahn und Gallier bedeutet.

angeben, der mich kenne, so habe ich dich nennen wollen, der du mich am besten kennst. Denn wenn du dich besinnen magst, ich war's, der dir vor deinem Tempel im Monat Julius und Augustus *) ganze Tage lang das Recht handhabte. Du weißt, wie viel Plage ich da erduldet habe, als ich die Advokaten anhörte, sowohl bei Tag als bei Nacht; und wärest du unter diese gerathen, obwohl du dir ein rechter Held zu seyn dünkst, — lieber hättest du doch die Ställe des Augias gereinigt: aber ich habe viel mehr Mist hinausgeschafft.

8. „Nun denn, ich will" — — — **). „Zu verwundern ist's eben nicht, daß du in den Saal herein stürmst: vor dir ist Schloß und Riegel nicht sicher, aber sag' doch nur, — was für einen Gott willst du aus dem Mann da gemacht wissen? — Einen Epikurischen Gott, der weder selbst Etwas thut, noch Andern Etwas zu thun gibt ***), kann er nicht abgeben. Einen Stoischen? Wie könnte er doch — um mit Varro zu reden — rund †) seyn, ohne Kopf,

---

*) In diesen Monaten hatten die Tribunale sonst Ferien, und es wurden keine Prozesse vorgenommen.

**) Es ist hier offenbar eine Lücke, welche folgendermaßen zu ergänzen ist: Claudius wußte den Hercules für sich zu gewinnen und Hercules sagte ihm: sey nur gutes Muths, ich will mich für dich verwenden. Er führt ihn rasch in den Göttersaal, was die Himmlischen freilich befremdet, da er niemals viel feine Sitten bewiesen habe, und überall rasch und gewaltsam zugefahren sey. Deshalb sagt dem Hercules Einer der Götter: zu verwundern ist's nicht u. s. w. Die folgenden Sätze sind sehr corrupt.

***) Von Seneca Griechisch angeführt.

†) Nach der Lehre der Stoiker, welche die Welt und Gottheit identificiren.

ohne Vorhaut? Doch Etwas — es fällt mir eben bei. — Etwas von dem Stoischen Gott hat er doch, es fehlt ihm Herz und Kopf!" — „Wenn er, mein Hercules — [nahm nun ein Anderer das Wort] diese Vergünstigung [nämlich vergöttert zu werden] auch von Saturnus gebeten hätte, dessen Monat der Erlauchte das ganze Jahr hindurch feierte *), so hätte er diese Götterstelle doch nicht davon getragen, Jupiter, so viel an ihm lag, wäre dagegen gewesen, dem er ja Blutschande zum Verbrechen gemacht hat. Denn er hat seinen Tochtermann Lucius Silanus um's Leben gebracht. — Ei, warum denn? weil er seine Schwester, ein allerliebstes Mädchen, die Jedermann eine Venus nannte, lieber Juno nennen wollte **). Warum denn, frage ich, wird es für Thorheit angesehen, wenn Einer in seine Schwester verliebt ist? — In Athen ist's zur Hälfte erlaubt ***), in Alexandria unbedingt. — Weil in Rom, ist die Antwort, die Mäuse an den Mühlen lecken [das feinste Mehl suchen, wie die üppigen Römer nach den schönsten Weibern trachten], so will Dieser da alle Berge eben machen. — Wie es mit ihm in seinem Schlafgemach aussieht, weiß ich nicht; — er spürt auch in allen Winkeln des Himmels umher, und will ein Gott werden. Es ist ihm nicht genug, daß er einen Tempel in

*) Das will sagen: Claudius benahm sich immer so, wie wenn die Saturnalien wären, da alle Thorheiten erlaubt waren.

**) Dieß deutet auf einen verdächtigen Umgang, wie auch Jupiter seine Schwester Juno zur Gattin nahm.

***) In Athen durfte man nach Solon's Gesetzen eine Schwester heirathen, wenn sie von gleichem Vater, nicht aber, wenn sie von der gleichen Mutter war.

Britannien hat, daß ihn Barbaren verehren und als einen Gott anbeten. Narren ziehen das beste Loos *)."

9. Endlich fiel es Jupiter ein, es sey eigentlich unschicklich, daß sie da abstimmen, während Ungeweihte im Göttersaale seyen **). „Ich hatte euch gestattet, versammelte Väter, sprach er, zu fragen, aber ihr habt den Göttersaal vollkommen zu einer Bauernhütte gemacht. Ich verlange, daß ihr die Ordnung der Götterversammlung in Obacht nehmet. Der Mann da, sey er auch noch so erbärmlich, was wird er von uns denken?" — Man hieß ihn also abtreten, und da ward nun zuerst Vater Janus um seine Meinung befragt. Derselbe war auf den ersten Julius Nachmittags ***) zum Consul bestimmt worden, ein Mann, aller möglichen Ränke voll, der immer zugleich vorwärts und rückwärts schaut †). Der hatte nun, wie das so geht, wenn man sein Leben auf dem Forum zubringt, eine sehr geläufige Zunge, so daß der Nach-

*) Die Uebersetzung läßt hier das räthselhafte ἀλώρου φιλάτου χῆιν bei Seite, und folgt um so mehr der auf Griechische Buchstabenreste in einem Manuscripte des Hadrianus Junius gegründeten Conjektur: μωροὺς κληρουχεῖν, als die lateinschen Handschriften so häufig nur Buchstaben statt Worte haben, wo die Abschreiber das Griechische nicht verstanden.

**) Nach Gronov's Emendation: sententias dici indignum putare.

***)] Eine offenbare Ironie, denn im Julius waren Ferien, und Nachmittags wurden überhaupt niemals Verhandlungen gepflogen.

†) Janus hatte bekanntlich ein Gesicht vorwärts und eines rückwärts.

schreiber ihm nicht nachkommen konnte, und deßhalb führe ich auch Nichts an, damit ich nicht in andere Worte fasse, was von ihm gesprochen ward. Er sprach viel über die Erhabenheit der Götter; man müßte diese Ehre nicht gemein machen. „Ehmals, sagte er, war es etwas Großes, vergöttert zu werden; ihr habt es aber bereits so herabgebracht, daß man gar nicht mehr davon redet. Darum, auf daß es nicht scheine, als spräche ich gegen eine Person, nicht gegen die Sache, so trage ich darauf an, es soll von diesem Tage an Keiner mehr ein Gott werden von Denen, die —

— — des Ackerlands Früchte genießen,

oder von Denen, welche erhält der —

— — — nährende Boden *).

Wer nun diesem Senatsbeschlusse zuwider zu einem Gotte gemacht, gemeisselt oder gemalt werden wird, der soll den Furien übergeben und bei den nächsten Spielen unter den neuen Gedungenen mit Ruthen ausgepeitscht werden."

Der nächste, der nun seine Stimme abzugeben hatte, war Diespiter **), der Sohn der Vica Pota, gleichfalls zum Con-

*) Bekannte, vielfältig vorkommende Ausdrücke Homer's; von Seneca Griechisch citirt.

**) Diespiter ist sonst Jupiter, vergl. Horaz Oden I, 34, 5. III, 2, 29. Dieser kann aber hier nicht wohl gemeint seyn, und eben so wenig Pluto, welcher bei Lactantius I, 14. Diespiter heißt. Am geeignetsten wäre hier Plutus, der Gott des Reichthums, welcher auch sehr gut als Sohn der Vicapota, der Siegesgöttin und Gewinnerin zu erklären wäre, aber es fehlen hierzu klassische Autoritäten, wenn man nicht hierher ziehen will, daß bei Euripides Jon V, 45 f. eine

sul bestimmt, bei dem es aber auf kleine Geldgeschäfte abgesehen ist. Dieser lebte vom Profit und pflegte kleine Staaten zu verschachern. Ihm nahte mit Artigkeit Hercules und zupfte ihn am Ohrläppchen, daher gab er seine Stimme mit Folgendem ab: „Da der selige Claudius mit dem vergötterten Augustus und nicht minder mit seiner Ahnfrau, der vergötterten [Livia] Augusta, die er selbst zur Göttin erhob, in Blutsverwandtschaft steht, und alle Sterblichen an Weisheit weit übertrifft, und da es auch das Staatswohl erfordert, daß es Leute gebe, die mit Romulus mögen

— — — — die heißen Rüben verzehren *):

so trage ich darauf an: daß der selige Claudius von dem heutigen Tage an ein Gott werde, so wie irgend Einer vor ihm mit Fug und Recht ein Gott ward, und daß diese Verfügung noch in Ovids Verwandlungen **) angemerkt werde." Die Stimmen waren getheilt, und es schien, als ob die für Claudius durchdrängen. Denn Hercules, der wohl sah, daß sein Eisen im Feuer sey ***), lief bald zu Dem, bald zu Jenem, und sagte: Sey mir nicht abgünstig, es geht an

---

Minerva-Nike Siegesgöttin vorkommt: welche mit ihrem Bruder Soter — dem Retter — einen Κτήσιος, den Mann der Habe, erzeugt.

*) Aehnliches bei Martial XIII, 16.

**) Die Vergötterung des Romulus und des Julius Cäsar ist schon darin.

***) D. h. daß es sich jetzt um seine eigene Ehre und um seinen Einfluß handle, da er sich einmal dazu verstanden hatte, des Claudius sich anzunehmen.

meine Riemen; wenn ich dir einmal gefällig seyn soll, so will ich's auch thun. Eine Hand wascht die andere.

10. Darnach erhob sich der vergötterte Augustus, um seine Stimme abzugeben, und sprach mit anmuthigster Beredsamkeit folgendermaßen: „Versammelte Väter, ich rufe euch zu Zeugen auf, daß ich, seitdem ich vergöttert bin, mich niemals mit Reden aufgedrungen habe. Ich habe immer genug mit meinen eigenen Angelegenheiten zu thun. Allein ich kann nun doch nicht weiter zurückhalten und meinen Verdruß, den mein Ehrgefühl noch steigert, nicht bezähmen. Habe ich darum zu Land und zur See Frieden gestiftet? darum die Bürgerkriege gestillt? darum durch Gesetze die Stadt fest gestellt und durch Bauwerke verschönert? Ich finde keinen Ausdruck mehr versammelte Väter, – alle Worte sagen zu wenig für meine Entrüstung. Ich muß mich nur an den Ausspruch des Messala Corvinus *), eines Mannes von der fließendsten Beredsamkeit halten: [welcher von Antonius sagt **):] „er hat dem Herrscherrecht das Leben abgeknickt." Dieser Mann da versammelte Väter, den wir dafür ansehen, als könnte er keine Fliege aufscheuchen, hat Menschen getödtet so leicht, als er einen Hundswurf machte ***). Doch

*) Messala Corvinus stand in der vertraulichsten Freundschaft mit Augustus; ein sehr berühmter Redner, Dichter, Philosoph, Staats- und Kriegsmann. Der angeführte Ausspruch ist wahrscheinlich aus einer Rede gegen Antonius.

**) Dieß muthmaßt Ruhkopf.

***) Claudius war ein leidenschaftlicher Würfelspieler. Es galt für einen unglücklichen Wurf, den man canis nannte, wenn bei den tesseris alle Würfel nur drei Augen, bei den talis alle oben einerlei Seite zeigten.

was will ich reden von so manchen Rechtsfällen? Man hat nicht Zeit, den öffentlichen Jammer zu beweinen, wenn man an die Uebel im eigenen Hause denkt. Daher will ich Jenen beiseit lassen, und nur von Diesen reden. Wenn schon Phormea nicht Griechisch versteht, — ich verstehe es: die Krankheit des Zorns will sich nicht mit den Jahren verlieren *). Der, den ihr dort sehet, und der so viele Jahre lang sich hinter meinen Namen versteckte, hat mir den Dank gegeben, daß er zwei Julien **), Urenkelinnen von mir, tödtete, eine mit dem Schwerte, die andere durch Hunger, dazu einen Urenkelsohn, den Lucius Silanus. — Das mußt du wissen, Jupiter, ob sie schuldig waren, — dich geht es in jedem Falle an. — Wenn Dieser da künftig unter uns seyn soll: ei sag' mir doch, Gott Claudius; warum hast du Jemand von Denen, die du, es seyen Männer oder Weiber, tödletest, — warum hast du sie verurtheilt, bevor du ihre Sache untersuchtest, bevor du sie anhörtest? — Das ist nichts Ungewöhnliches? — Im Himmel kommt das nicht vor.

11. Siehe, Vulcan ist der Einzige, dem Jupiter in seinem vieljährigen Regiment ein Bein zerbrach, den er

Schleudert' am Fuße gefaßt, hoch über die Veste des Himmels ***).

---

*) Die Uebersetzung folgt in dieser total verdorbenen Stelle der Lesart des Beatus Rhenanus.

**) Die Eine war eine Tochter des Germanicus, eines Bruders von Claudius; die Andere eine Tochter des jüngern Drusus, welcher ein Sohn des Kaisers Tiberius war. Beide waren auf Anstiften der Messalina getödtet worden.

***) Vergl. Homer Ilias I, 591. Seneca citirt den Vers Griechisch.

Ueber seine Gemahlin *) zürnte er nicht nur, sondern hängte sie auch [an den Füßen] auf, — aber hat er sie denn je getödtet? Du hast die Messalina, deren Großoheim ich eben so war, wie der deine, gemordet. Ich weiß Nichts davon, sagst du. Verdammen dich die Götter! daß du Nichts davon weißt, das ist ja gerade noch ärger, als daß du den Mord begangen! Dieser Kerl hat dem Cajus Cäsar [Caligula] nach dessen Tode unabläßig Alles nachgethan. Jener hatte seinen Schwiegervater **) umgebracht, dieser vollends seinen Schwiegersohn; Cajus Cäsar verbot den Sohn des Crassus den Großen zu nennen; Dieser gab ihm zwar den Namen, aber den Kopf nahm er ihm. In einer und derselben Familie [des Crassus] tödtete er Crassus den Großen, die Scribonia [dessen Mutter] die Tristionia, den Assario, — und das waren doch Leute von Ansehen, — wiewohl Crassus war so albern, daß er wohl einen König abgegeben hätte. — Bedenket, versammelte Väter, welch ein Ungeheuer in die Zahl der Götter aufgenommen zu werden wünscht. Den wollt ihr jetzt zum Gotte machen? Sehet doch seinen Körper an, den die Götter im Zorne geschaffen haben. Kurz, laßt ihn nur schnell drei

---

*) Juno hatte dem Hercules einst, da dieser zur See war, widrigen Wind verursacht, weshalb Jupiter ihr zwei Ambose an die Füße hing und sie in der Luft schweben ließ. Vergl. Homer Ilias XV, 18, 19.

**) Die Gemahlin Caligula's, Junia Claudilla, war eine Tochter des Marcus Silanus. Des Claudius Tochter, Octavia, war mit Lucius Silanus verlobt gewesen.

Worte *) sagen, und [wenn er's kann] will ich sein Sklave seyn. Wer wird Den als einen Gott verehren? Wer an ihn glauben? Am Ende, wenn ihr Solche zu Göttern macht, wird euch selbst Niemand mehr glauben, daß ihr Götter seyd. Wenn ich meinen hohen Posten unter euch, versammelte Väter, mit Ehren bekleidet, wenn ich noch nie einen harten Ausspruch gethan habe, so rettet mich von dieser Schmach. Ich spreche als meine Stimme Folgendes aus." Und da las er denn sein schriftliches Votum ab: „Sintemalen der zum Himmel erhobene Claudius einen Mord begangen hat an seinem Schwiegervater Appius Silanus **), an zwei Schwiegersöhnen ***), dem Pompejus Magnus und Lucius Silanus, an dem Schwiegervater seiner Tochter, dem Crassus Frugi, einem Menschen, der ihm so ähnlich war, als ein Ei dem andern, an Scribonia, der Schwiegermutter seiner Tochter, an seiner Gemahlin Messalina, und an Andern, deren Anzahl sich nicht ausmitteln läßt: so ist meine Meinung, es soll gegen ihn mit Strenge verfahren, er soll der Verantwortung nicht überhoben und möglichst bald weggeschafft werden, er soll binnen dreißig Tagen den Himmel räumen, und binnen

*) Einen auf der Flucht begriffenen Sklaven pflegte man mit den drei Worten: „Der ist mein" sich wieder zuzueignen.

**) Appius Silanus, der Stiefvater der Messalina, an dessen Sohn Lucius Silanus des Claudius Tochter, Octavia, verlobt war.

***) Nach der Ermordung des Lucius Silanus heirathete Octavia den Crassus Pompejus, der von seinem Vater Marcus Licinius Crassus den Beinamen des Großen erhalten hatte.

drei Tagen den Olymp. Diesem Spruch traten die Andern bei. Und ohne Verzug packte ihn Cyllenius [Mercur] an der Kehle und schleppte ihn zur Unterwelt.

Hin, von wo, wie es heißt, nicht Einer umkehrt *).

12. Während sie die heilige Straße **) hinabgehen, fragt Mercur, was denn das Zusammenlaufen der Leute da zu bedeuten habe; ob etwa des Claudius Leiche sey? Und sie war's, auf's Allerprächtigste, da war kein Aufwand und keine Aufmerksamkeit gespart, daß man wohl merkte, es sey ein Gott, der da begraben werde. Flötenspieler, Hornbläser, Senatoren jeden Ranges in solcher Zahl, und solch ein Zusammenströmen, daß es auch sogar Claudius hätte hören können. Alles war fröhlich und heiter, das Römische Volk wandelte, wie in Freiheit gesetzt, einher. Nur Agathon ***) und ein Paar Advokaten †) weinten, jedoch recht von Herzen. Die Rechtsgelehrten traten aus der Finsterniß hervor, bleich, hager, kaum noch bei Athem, als Die jetzt eben wieder aufzuleben anfingen. Einer von Diesen, als er die Advokaten die

*) Vergl. Catull III, 12.

**) Die frequenteste und berühmteste Straße in Rom, wo Julius Cäsar gewohnt hatte.

***) Von Diesem weiß man sonst Nichts.

†) Die Advokaten hatten unter Claudius gute Zeit, da er's mit ihnen hielt und das Gesetz nicht handhabte, das sie in Annahme der Geschenke einschränkte. Ihnen entgegengesetzt werden die Rechtsgelehrten, eine achtungswerthere Klasse von Juristen, die keine Rechtshändel um Geld und auf dem Forum führten. Vergl. Sueton. Claudius, IX.

Köpfe zusammenstoßen sah, und wie sie ihr Geschick bejammerten, trat hinzu und sprach: Hab' ich's euch nicht gesagt: die Saturnalien werden nicht ewig währen? —

Als aber Claudius seine Leiche sah, merkte er wohl, daß er der Todte sey. Denn mit großem Wortschwall sang man das Anapästische *) Trauerlied:

Ihr Thränen, entströmt,
Ihr Klagen, ertönt;
Von Trauergesang,
Von Jammer und Weh
Laßt schallen den Markt:
Denn es sank uns der Mann
Von so herrlichem Geist,
Der Keinem je wich
Auf der ganzen Welt
Durch tapferen Muth.
Ja mächtigen Laufs
Die Behendesten hat
Er weit überholt,
Und den Partherrebell
Er zu schlagen vermocht',
Erreichend den Feind
Mit dem leichten Geschoß;
Seinen Bogen er spannt
Mit dem sicheren Arm;
Und den eiligen Feind
Verwundet' er leicht,
Und er traf so genau
Durch den buntfarben Schild
Flücht'gen Meders hindurch.
Die Britannen er trieb

*) Nach dem Versmase so genannt, in welchem der metrische Fuß Anapäst (∪ ∪ —) herrschend ist.

Wohl weit über'n Strand
Der befahrenen See.
Das Brigantengeschlecht *)
Mit dem dunkelen Schild
Mußte schmiegen den Hals
Rom's fesselndem Band.
Ja der Ocean selbst
Vor der neuen Gewalt
Eines Römischen Beils
Muß erbeben sogar.
O klagt nur den Mann,
Der da konnte so rasch
Wie Keiner wohl sonst
Guten Rechtsspruch thun;
Nur Eine Partei,
Zu hören er braucht',
Oder keine wohl auch.
O Wer wird denn nun
Jahr aus und Jahr ein
Wohl schlichten den Streit?
Sieh', es weichet dir schon
Verlassend den Stuhl
Der im schweigenden Reich
Der Schatten nun thront,
Ueber hundert Städt'
Einst in Creta ein Fürst **).
O schlag' an die Brust
Mit der trauernden Hand
Advokatenbrut,
Du verkäufliches Volk!

---

*) Ein Britannischer Volksstamm in den Gegenden des jetzigen Wales.

**) Minos, der auf Creta die Gerechtigkeit mit größtem Ruhme gehandhabt, nun Richter in der Unterwelt.

Junge Dichterling' auch,
O klag't doch und weint;
Und ihr allzumal,
Die ihr reichen Gewinn
Bei der Glücksbecher Sturz
Von dem Würfelspiel zogt!

13. Ganz selig war Claudius über sein Lob, und wünschte noch länger zuzuschauen. Aber es faßte ihn der Talthybius *) der Götter, und schleppte ihn, auf daß ihn Niemand erkennen möchte, mit verhülltem Gesichte über das Marsfeld: zwischen der Tiber aber und der bedeckten Straße stieg er mit ihm zur Unterwelt hinab **). Bereits war auf einem kürzern Wege sein freigelassener, Narcissus ***), vorangewandert, um seinen gnädigen Herrn zu empfangen, und trat dem Ankommenden geputzt vom Bade her entgegen mit den Worten: Wie kommen Götter zu Menschen? — Lauf' eilig, erwiederte Mercur, und melde unsre Ankunft. Jener aber wollte dem Patron noch mehr Schönes sagen. Doch Mercur befahl ihm abermals, sich zu sputen, und gab dem Säumenden einen Schlag mit der Ruthe. Schneller, als Dieser ausgesprochen, flog Narcissus davon. Es geht überall abwärts, man kommt leicht hinunter. Daher, obwohl er ein Podagrist war, gelangte er in einem Augenblicke zu Pluto's

*) Mercur, als Götterbote, hatte bei den Göttern dasselbe Amt, welches Talthybius bei den Griechischen Helden vor Troja hatte.

**) Dieselbe Straße, welche oben die heilige hieß. Zwischen ihr und der Tiber war der Kanal der Kloake und das Mistthor.

***) Dieß ist nur Seneca's Fiction; Narcissus wurde erst nach Claudius Tode ermordet.

Thüre, wo Cerberus lag, oder, wie Horatius sagt, die hundertköpfige Bestie *), die bei jeder Bewegung die gräßlichen Haare schüttelt: es brachte ihn doch ein wenig aus der Fassung, wie er den schwarzen zottigen Hund sah, — er war sein weißes Schoßhündchen gewohnt, — und freilich, jenem wünscht man nicht im Finstern zu begegnen. Mit mächtiger Stimme aber rief er: „der Kaiser Claudius kommt!" Siehe, da trat auf einmal in die Hände klatschend ein Sängerchor auf: „Er ist gefunden, Freude, Freude **)!" Da war Cajus Silius, designirter Consul, Juncus Prätorius, Sextus Trallus, Marcus Helvius, Trogus, Cotta, Vectius Valens, Fabius, Römischer Ritter, lauter Männer, die auf Narcissas Geheiß zum Tode geführt worden waren. In der Mitte dieses Sängerchors war der Pantomimenspieler Muester, den Claudius, damit er wohlgestalteter wäre, um einen Kopf kürzer gemacht hatte ***). Auch zu Messalinen kam alsbald das Gerücht, Claudius sey angekommen. Zu allererst aber eilten herbei die Freigelassenen Polybius, Myron, Harpocras, Amphäus und Pheronactes, die er Alle, um der gehörigen Vorbereitungen

*) Bellua centiceps. Hor. Od. II, 13, 34.

**) Eine, von Seneca Griechisch citirte, Formel der Osirispriester, wenn der Apis gefunden worden war. Dieser, ein heiliger Stier, von einer durch einen Blitzstrahl vom Himmel befruchteten Kuh geboren, mußte schwarz seyn, mit einem weißen Dreieck auf der Stirne und andern Abzeichen. Fand man einen solchen, so wurden große Freudenbezeugungen veranstaltet. Vergl. Creuzers Symbolik von G. H. Moser. S. 150.

***) Marcus Lepidus Muester, schon Caligula's Liebling und Liebhaber. — Decoris causa, könnte auch heißen: Schanden halber, vergl. Tac. Ann. XI, 36.

willen, vorausgeschickt hatte *). Darauf kamen die beiden Präfekten Justus Catonius und Rufus, der Sohn des Pompejus, alsdann die Vertrauten Saturnius Luscius und Pedo Pompejus, auch Lupus und Celer Asinius, die Consularen. Zuletzt die Tochter seines Bruders, die Tochter seiner Schwester, sein Tochtermann, sein Schwiegervater, seine Schwiegermutter, kurz alle seine Blutsverwandte. Sie bildeten einen Zug und stellten sich dem Claudius in den Weg. Als er sie erblickte, rief er aus: „Ah! da wimmelts ja von Freunden! Wie kommt denn ihr hierher?" — Da nahm Pedo Pompejus das Wort: „Was sagst du, tyrannischer Mensch? Du fragst, wie? Wer anders hat uns denn hierher gesandt, als du, du Mörder aller Freunde? Wir wollen nun miteinander rechten! Ich will dir dort die Richterstühle weisen."

14. So führte er ihn an das Tribunal des Aeacus **); der untersuchte nach dem Cornelischen Gesetze, welches über den Meuchelmord gegeben ist. Jener fordert, daß auf Claudius das Gesetz [des Diktator Sulla] angewendet werde und unterzeichnete sich als Kläger: es seyen [von Claudius] dreißig Senatoren getödtet worden, dreihundert und fünfzehn Römische Ritter und darüber; überdieß Bürger, „soviel als Meersand und Staub ***)." Erschreckt ließ Claudius seine Blicke überall herumlaufen, und spähete nach einem Schutz-

*) Diese Alle und die unmittelbar nachher Angeführten hatte Claudius bei dem Tode der Messalina niedermachen lassen.

**) Die Richter der Unterwelt sind Minos, Aeacus und Rhadamanthus.

***) Griechisch, aus Homer Il. IX, 305.

manne, der ihn vertheidigen möchte. Er fand keinen Rechtsfreund. Endlich trat Paulus Petronius *) auf, sein alter Tafelgenosse, ein Mann so beredt, wie Claudius, und meldete sich als seinen gerichtlichen Beistand. Man nimmt ihn nicht an. Pedo Pompejus erhebt seine Anklage mit großem Geschrei. Petronius macht Miene, darauf zu antworten. Aeacus, der Mann der Gerechtigkeit untersagt es ihm. Nachdem er nur die Gegenpartei vernommen, verdammt er ihn, und sagt:

„Wie er that, so gescheh', und gleiches Recht widerfahr' ihm **)."

Da ward eine große Stille. Alle staunten, betroffen als über etwas Unerhörtes; das, sagten sie, sey noch nie geschehen. Dem Claudius schien es nicht sowohl unerhört, als unbillig. Ueber die Art der Bestrafung und was er auszustehen haben sollte, stritt man lange hin und her. Es erhoben sich Einige, die sagten: wie es denn wäre, wenn die Götter Einen [von den drei nachher Genannten] einmal begnadigten ***)? Tantalus müße verdursten, wenn man ihm nicht Hülfe zusende. Sisyphus habe ja gar nie eine Erleichterung bei seiner Last; und einmal sollte man doch dem Rade des armen Ixion einen Hemmschuh unterlegen †). Aber es ging nicht durch, daß

*) Dieses Paulus Petronius erwähnt auch Tacitus in den Annalen. VI, 45.

**) Griechischer Hexameter eines unbekannten Dichters.

***) Die Uebersetzung folgt in dieser verdorbenen Stelle der Conjectur Gronov's: si uni Dei gratiam fecissent.

†) Nach dem bekannten Mythus von ewigen Qualen mußte Tantalus in einem See, über den die Aeste eines Baumes ihre Aepfel herabhängen ließen, hungern und dürsten, da die Zweige, wenn er darnach griff, sich hinaufzogen, und das

man Einem von diesen Alten Ruhe gewährte, sonst möchte Claudius auch einmal so Etwas hoffen. Es ward beschlossen, man solle eine neue Strafe aussinnen, man müße ihm eine fruchtlose Arbeit anweisen und Etwas, das auf irgend eine Leidenschaft Bezug habe, ohne Ende und Wirkung. Da verordnete Aeacus, er müße aus einem durchlöcherten Becher würfeln. Und bereits hatte er angefangen, die immer aus einander fallenden Würfel zusammen zu suchen, ohne es zum Wurfe zu bringen.

Denn so oft er zu werfen gedacht' aus tönendem Becher
Fielen die beiden Würfel hindurch, es fehlte der Boden.
Wagt' er dann wieder zu werfen die wiedergesammelten Knöchel,
Immer dem Spielenden nur und immer dem Wollenden ähnlich,
Täuschten sie ihn; es entwischte, zerfallend unter den Fingern
Diebisch auf's Neue stets ihn höhnend das trügliche Glücksspiel.
So, wenn der Gipfel schon des mächtigen Berges erreicht ist,
Rollet, vergeblich gewälzt, auf Sisyphus Nacken die Steinlast.

Auf einmal erschien Cajus Cäsar [Caligula] und hub an, ihn zum Sklaven zu begehren. Er führte Zeugen auf, die es mit angesehen hatten, wie er von jenem Geißelhiebe, Ruthenschläge und Backenstreiche bekommen hatte *). Er wurde dem Cajus Cäsar zugesprochen; Aeacus schenkte ihn demselben. Dieser aber gab ihn an seinen Freigelassenen Menander ab. Dem muß er nun in Rechtssachen an die Hand gehen.

Wasser, wenn er trinken wollte, sich senkte. Sisyphus hatte einen Stein und Ixion ein Rad bergan zu wälzen, die beide wieder herabrollten, wenn sie auf den Gipfel des Berges gebracht waren.

*) Vergl. Suetonius im Leben des Claudius. Cap. 8.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Seneca, Lucius Annaeus / Moser, Johannes / Haakh, Adolf,

Lucius Annäus Seneca des Philosophen Werke

Bd.: 8

Stuttgart 1829

A.lat.b. 1732 d-5/8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10246506-6